Märkische Zeitung

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und für die Aemter Unna-Kamen und Pelkum.

Anzeigenpreis.
Für den Raum der kleinspaltigen Millimeterzeile 3 Pfg., Familien-, Stellen- und Vereinsanzeigen 2 Pfg., Textmillimeterzeile 40 Pfg., alles weitere entsprechend unserer Anzeigenpreisliste. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H., Kamen, Markt 15, Fernsprecher 2601, Kamen.

Erscheint werktäglich.
Bezugspreis monatlich, einschließlich der auf den Zustellungen vermerkten Beförderungs- und Zustellungskosten 1.90 Mk. Bei Eintritt höherer Gewalt usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Fernspr. 2601, Kamen.

Nr. 296 (1. Blatt). **Mittwoch, den 19. Dezember 1934.** **62. Jahrgang.**

Geheimabkommen

zwischen Frankreich und Rußland. — „Japan und Deutschland als mutmaßliche Widersacher."

Der linksradikale Londoner „Star" veröffentlicht am Dienstag in großer Aufmachung Einzelheiten über ein umfassendes französisch-sowjetrussisches Militär- und Handelsabkommen.

Der Militärpakt hat eine Laufdauer von fünf Jahren und kann um weitere fünf Jahre verlängert werden. Artikel 3 und 4 sehen engste Zusammenarbeit zwischen Sowjetrußland und Frankreich in Luftfahrtfragen vor. Artikel 2 des Vertrages soll Andeutungen darüber enthalten, daß

Japan und Deutschland

die mutmaßlichen Widersacher der beiden Unterzeichnermächte sein würden. Gleichzeitig wird in Artikel 1 der Pakt als ein reinen Verteidigungszwecken dienendes Instrument bezeichnet.

Wie der „Star" weiter meldet, ist ein Zusammenwirken zwischen beiden Generalstäben vorgesehen. Das Material über die militärtechnischen Fortschritte soll ausgetauscht werden. Von den neuen französischen Zwerglanks werden 400 Stück nach Sowjetrußland befördert, um die Erfahrungen der französischen Tankfabrikanten auch Sowjetrußland nutzbar zu machen. Für die ständige drahtlose Verbindung zwischen den beiderseitigen Generalstäben ist ein Geheimcode ausgearbeitet worden.

Die Veröffentlichung im „Star", die von einem namentlich nicht genannten Sonderberichterstatter stammt, enthält schließlich Einzelheiten über die Stellung der beiden Mächte im

Falle eines Krieges.

Sollte Sowjetrußland von Japan angegriffen werden, dann wird Frankreich ohne besondere Aufforderung Kriegsmaterial im Werte von 4 Milliarden Francs an Sowjetrußland liefern. Im Falle eines französisch-deutschen Krieges werden die Sowjetrussen Frankreich mit einer entsprechenden Menge Getreide versorgen. Frankreich und Sowjetrußland verpflichten sich ferner, keine zweiseitigen Verträge mit Deutschland abzuschließen.

Der Sonderberichterstatter des „Star" bemerkt hierzu, daß danach also der

Rapallo-Vertrag nicht erneuert

werden könne. In diesem Geheimabkommen, so fährt er fort, sei keine Bestimmung über die Entsendung von Truppen von einem Land zum anderen enthalten. Es sei wahrscheinlich, daß die beiden Länder die Lage hinsichtlich Polens später überprüfen würden.

Diese auch vom Reuter-Büro verbreitete Veröffentlichung des „Star" wird in französischen und sowjetrussischen Kreisen Londons kategorisch dementiert.

Lavals Politik.

„Wir werden sehr bald unsere Unterhaltung mit Deutschland wieder aufnehmen."

Im französischen Senat verlas Außenminister Laval eine ausführliche Darlegung der wichtigsten außenpolitischen Probleme Frankreichs. Er begann mit einem Bericht über die Beschlüsse des Völkerbundsrates zu der Saarabstimmung. Hierbei bezeichnete er den Beschluß des Rates für den Fall der Beibehaltung des Status quo als richtig. Wenn er, Laval, in der Kammer bereits erklärt habe, daß Frankreich sich einer

zweiten Abstimmung

gegebenenfalls nicht widersetzen würde, so habe er die Genugtuung, feststellen zu können, daß die Ansichten der französischen Regierung über dieses heikle Problem mit denen des Dreierausschusses übereinstimmten. Laval hob weiterhin die Bedeutung der Tatsache hervor, daß zum ersten Male der Grundsatz der Heranziehung einer internationalen Streitmacht zur Regelung einer internationalen Frage vom Völkerbund anerkannt worden sei.

Mit der italienischen Regierung will Laval nicht nur die rein französisch-italienischen Fragen regeln, sondern eine Uebereinstimmung über die wichtigsten Probleme der allgemeinen Politik zu erreichen suchen. Er versicherte Mussolini seiner höchsten Achtung und zollte seiner versöhnlichen Haltung und seinem Friedenswillen Anerkennung. Wie Frankreich, so habe auch Mussolini Freundschaften, denen er treu zu bleiben gedenke. Hierin stimmten seine Ansichten mit denen Frankreichs überein. Von der Uebereinstimmung zwischen beiden Regierungen hänge die Aufrechterhaltung einer eng mit den Interessen des europäischen Friedens verknüpften politischen Ordnung in Mittel- und Osteuropa ab. Vor kaum 20 Jahren habe Italien in dem Augenblick, wo es um das Schicksal der Welt gegangen sei, eine entscheidende Verantwortung übernommen. Heute müsse Frankreich

mit Italien zusammen

eine andere Initiative ergreifen: die der engsten Zusammenarbeit im Dienste des Friedens. Zu den Verhandlungen über den Ostpakt übergehend, hob Laval den Willen der Sowjetunion zur internationalen Zusammenarbeit für den Frieden hervor. Die Verhandlungen über den Ostpakt würden fortgesetzt, und Frankreich sei bestrebt, sich die Zustimmung Polens zu sichern.

„Wir werden," so fuhr Laval fort, „sehr bald unsere Unterhaltung mit Deutschland wieder aufnehmen. Ich habe bereits gesagt, daß

Deutschland aufgefordert

werden würde, mit uns und den übrigen Ländern unter den gleichen Bedingungen und mit gleichem Recht zu verhandeln. Deutschland wird aufs neue aufgefordert werden, sich diesem Kollektivpakt anzuschließen, in dessen Rahmen es versichert ist, die gleichen Garantien zu erhalten, die es den übrigen beteiligten Ländern gewähren wird."

Laval gab sodann den Wortlaut des am 6. Dezember zwischen ihm und Litwinow unterzeichneten Protokolls bekannt, dem inzwischen die Tschechoslowakei beigetreten ist.

Zum Schluß betonte Laval, daß Frankreich einzig und allein auf dem Gebiet der internationalen Zusammenarbeit handeln wolle und bereit sei, auf diesem Gebiete mit allen zusammenzuarbeiten. Frankreich betreibe eine Friedenspolitik; eine solche Politik sei gegen kein Land gerichtet.

Laval erklärte: „Ich schließe auch niemanden aus. Ich werbe im Gegenteil um den Beistand aller, die guten Willens sind. Wir haben uns um sie bemüht, wir bemühen uns auch jetzt noch um sie. Die französische Regierung wird niemals etwas tun, was Deutschland zu dem Glauben berechtigt, Frankreich wolle ihm gegenüber eine Politik der Vereinsamung betreiben. Die

deutsch-französische Annäherung

im internationalen Rahmen ist eine wirkliche Friedensbürgschaft. Möge Deutschland davon überzeugt sein, möge es dementsprechend handeln. Und dann wird ein großer Schritt in der Richtung auf die notwendige Versöhnung unserer beiden Völker getan sein."

Deutschland wird bei den kommenden Verhandlungen sich zu äußern haben. Es wird sagen, ob es an den geplanten Kollektivpakten Anteil nehmen will. Es wird auf diese Weise imstande sein, sein Solidaritätsgefühl zu bezeugen. Wir schließen vor keiner Gefahr die Augen, aber wir verzichten auch auf keine Hoffnung. Wir bewahren die Ueberzeugung, daß in der heutigen Zeit etwas Dauerhaftes nur auf einer aufrichtigen und wirklichen Anwendung der internationalen Zusammenarbeit begründet werden kann."

Der Senat hat die außenpolitische Erklärung Lavals gebilligt.

Die französische Kammer hat die neuen Militärkredite angenommen.

Gemeinsame Ausfuhrregelung

für Roggen in Deutschland, Polen und Sowjetrußland.

In Moskau hat in der Zeit vom 10. bis 14. Dezember 1934 eine Zusammenkunft der Vertreter der staatlichen Getreidewirtschaftsstellen Deutschlands, Polens und der UdSSR stattgefunden, die am 26. September 1934 in Warschau das bis zum 31. Juli 1935 laufende Roggenabkommen paraphiert haben.

Nachdem sich hierbei die UdSSR endgültig für die gemeinsame Regelung der Ausfuhr von Roggen und Roggenmehlen ausgesprochen hatte, wurde vereinbart, daß die gemeinsame Ausfuhrregelung durch die Getreidewirtschaftsstellen der drei genannten Länder mit dem 1. Januar 1935 beginnen soll.

Die drei Stellen, in deren Händen die Durchführung der Uebereinkunft liegt, sind die Reichsstelle für Getreide, Futtermittel und sonstige landwirtschaftliche Erzeugnisse in Berlin, das Polnische Getreide-Exportbüro in Danzig und die Handelsvertretung der UdSSR in Hamburg. Als Stelle, die für die Zusammenarbeit mit den beiden anderen Stellen zu sorgen hat, ist für die ersten vier Monate die Reichsstelle für Getreide bestimmt worden, für die weitere Zeit das polnische Exportbüro in Danzig und, sofern das Abkommen über den 31. Juli 1935 hinaus verlängert wird, für die letzten vier Monate des Jahres 1935 die Handelsvertretung der UdSSR in Hamburg.





Werbetag der Polizei für die Winterhilfe.

Der „Tag der Polizei", die große Werbeaktion für das Winterhilfswerk, nahm einen ausgezeichneten Verlauf und zeigte die enge kameradschaftliche Verbundenheit zwischen Volk und Polizei. Auf dem Bild links sieht man Polizeigeneral Daluege bei der Kranzniederlegung am Gefallenen-Ehrenmal der Polizei auf dem Horst-Wessel-Platz in Berlin. Die Beamten rechts bringen die Weihnachtspakete aus ihrer eigenen Sammlung zur NSV.

Tagesspiegel.

Kownoer Kundgebungen.

Während des großen Memelprozesses wird in Kowno von litauischen Kreisen versucht, das langsam erlahmende Interesse erneut aufzupeitschen, indem Versammlungen und Demonstrationen veranstaltet werden. So faßten in einer Versammlung die Kownoer Studenten eine sehr scharfe Entschließung gegen Deutschlands Eingreifen und angebliche „Einmischung" in die innenpolitischen Verhältnisse Litauens. Am Dienstag nachmittag fand eine mehrstündige Protestkundgebung statt, in der die früheren Gouverneure des Memelgebietes Szalkauskas und Merkys sowie der vom Gouverneur Nawakas seines Amtes enthobene Präsident des Direktoriums Reisgys große Propagandaansprachen hielten. In den Reden wurde sehr scharf gegen Deutschland Stellung genommen. Niemals dürfe eine deutsch-litauische Verständigung durch Zugeständnisse in bezug auf das Memelgebiet erfolgen. Zum Schluß sprach der Generalsekretär des Tautininkai-Verbandes (der litauischen Regierungspartei), Rastenis, der besonders ausfallend gegen Deutschland wurde. Litauen werde sich auch durch wirtschaftliche Maßnahmen nicht beirren lassen und werde kämpfen ohne Einschüchterung durch Deutschland.

Die Arbeit auf dem pontinischen Acker.

Mussolini hat im Beisein sämtlicher 92 Provinzialsekretäre der faschistischen Partei Italiens das den pontinischen Sümpfen abgerungene Gebiet von Littoria feierlich zur 93. faschistischen Provinz erhoben. In seiner Ansprache an die auf dem Hauptplatz von Littoria versammelte Menge erinnerte er daran, daß an dieser Stelle, wo heute eine neue Provinz erstehe, noch vor drei Jahren todbringende Seuchen geherrscht hätten. „Wir haben einen außerordentlich harten Kampf aufgenommen gegen die Natur, gegen die Skepsis, gegen die geistige Trägheit und gegen die moralische Versumpfung." Manche Leute wollten eine Schlacht nur beginnen, wenn der Sieg sicher in Aussicht stehe. Für die Faschisten aber sei es der Kampf selbst, auf den es ankomme, und den sie liebten. Der Tag bedeute eine Etappe, aber es bleibe noch viel zu tun. Die Arbeit auf dem pontinischen Acker werde noch zehn Jahre in Anspruch nehmen. Damit dieses gigantische Werk nicht zerstört werde, sei es nötig, daß die Nation vom militärischen Standpunkt aus sehr stark dastehe. Der Pflug ziehe die Furchen, aber das Schwert müsse sie verteidigen. „Pflugschar und Klinge sind beide aus Stahl wie unser Glaube."

Mordtat eines Knechtes.

Ein furchtbarer Doppelmord hat sich in der Ortschaft Pusterwald bei Judenburg in Steiermark abgespielt. Der Knecht Wozensberger erschlug die Witwe Heinzler, eine hochbetagte Frau, um sie ihrer Barschaft von 85 RM. zu berauben. Der 8jährige Enkel wollte der Großmutter zu Hilfe kommen und wurde von dem Knecht ebenfalls getötet. Nach der Verhaftung des Knechtes, der ein Geständnis ablegte, belagerte eine erbitterte Menschenmenge den Gendarmerieposten von Pusterwald in der Absicht, den Mörder bei der Ueberführung in das Bezirksgericht Judenburg zu lynchen. Die Gendarmerie war gezwungen, den Transport des Mörders in aller Heimlichkeit und in der Nacht vorzunehmen.

Ein Missionar-Ehepaar enthauptet.

Der amerikanische Missionar John Stam und seine Gattin Betty Stam wurden durch chinesische Kommunisten ermordet, und zwar öffentlich enthauptet. Die Kommunisten verkündeten dabei, es handle sich um die Eröffnung eines Mordfeldzuges gegen alle Ausländer. Frau Stam war es rechtzeitig gelungen, ihr drei Monate altes Töchterchen Helene in einem Versteck zu verbergen. Das kleine Kind wurde zwei Tage lang von chinesischen Frauen ernährt und dann von einem chinesischen Christen nach Wuhe in Sicherheit gebracht.

In wenigen Zeilen.

In Belgrad ist Außenminister Jestitsch zurückgetreten. Darauf folgte der Gesamtrücktritt des jugoslawischen Kabinetts Ufunowitsch.

In einem großen Spionageprozeß in Paris sind 34 Personen der Spionage für Sowjetrußland angeklagt.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 19. Dezember 1934.

82 Jahre alt

Kamen, 19. Dez. Am heutigen Mittwoch kann der Rentner Karl Lohmann, Wimme 3, im Kreise seiner Kinder und Kindeskinder seinen 82. Geburtstag feiern. Als Schiedsmann hat sich der Jubilar lange Jahre in den Dienst der Allgemeinheit gestellt. Auch unsern Glückwunsch!

Wanderturnlehrer der D.T. in Kamen

Am heutigen Mittwoch weilt der Wanderturnlehrer der Deutschen Turnerschaft, Hrby, in Kamen, um den D.T.-Vereinen von hier und Umgebung praktischen Uebungsbetrieb für die Winterarbeit vorzuführen. Er hält in der Turnhalle des VfL. 1854 unentgeltlich Uebungsstunden ab und zwar nachmittags für Turnerinnen und abends für Turner. Er wird den Fachwarten und Vorturnern der einzelnen Vereine wertvolle Anregungen für ihre Tätigkeit geben. Darüberhinaus sind alle Turner und Turnfreunde, sowie sonst interessierte Anhänger der Leibesübungen, vor allem die Mitglieder der Formationen sowie Behörden und Lehrerschaft, zu diesen Veranstaltungen freundlichst eingeladen.

B. d. M. Kamen

Heute, Mittwoch, um 20 Uhr Heimabend in der Berufsschule.

Flaggenschmuck haben gestern und heute die städtischen Gebäude aus Anlaß des Tages der deutschen Polizei angelegt.

Ehrung von städtischen Beamten

Kamen, 19. Dez. Die Fachschaft „Kommunalverwaltung" im Reichsbund der deutschen Beamten, Ortsgruppe Kamen, hielt am vergangenen Mittwoch im Lokale Habermann an der Bahnhofstraße eine ordentliche Versammlung ab, die von den Mitgliedern fast vollzählig besucht wurde. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt.

Der Fachschaftsleiter Pg. Dieckermann brachte den Gruß des Willkommens, besonders den Pg. Bürgermeister Brüning, k. Ortsgruppenleiter Cramer, Ortswart der R. D. B. Becker sowie dem Leiter der Fachschaft „Reichsbahn" Inspektor M. Hoffmann. Nach Einführung des neuen Mitgliedes, Schlachthofdirektor Dr. Späh fand Pg. Dieckermann ehrende Worte für den verstorbenen Berufskameraden Stadtrentmeister Lottermoser, dessen Andenken man in üblicher Weise ehrte.

In längeren, vortrefflichen Ausführungen sprach der k. Ortsgruppenleiter Pg. Cramer dann über das Thema: „Die Gemeinde im nationalsozialistischen Staat". Dem wohldurchdachten, interessanten Referat wurde allseitig mit größtem Interesse gefolgt. Der Fachschaftsleiter Dieckermann sprach dem Redner den Dank aus, streifte die Judenfrage und ermahnte die Mitglieder auch in diesem Punkte zur strengsten Pflichterfüllung gegenüber Volk und Vaterland. Weiter richtete er den Appell an die Versammelten, im Opfersinn für das Winterhilfswerk nicht zu erlahmen. Trotz der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Reichsregierung herrscht in vielen Familien noch größte Not und es sei selbstverständliche Pflicht aller mitzuarbeiten, daß diesen notleidenden Familien ein freudiges Weihnachtsfest bereitet werden könne.

Fachschaftsleiter Dieckermann verabschiedete darauf den infolge Erreichung der Altersgrenze aus städtischen Diensten geschiedenen Schlachthofdirektor Dr. Meyer und den als Kreisausschuß-Inspektor an das Landratsamt Unna berufenen Berufskameraden Dipl.-Kaufmann Erich Eickelberg in herzlichen Worten und überreichte beiden Kollegen eine Ehrengabe der Beamten- und Angestelltenschaft. Dr. Meyer erhielt unter dem Titel „Bilder der Stadt Kamen" ein Album, das hervorragende photographische Aufnahmen aus der alten Zeit (z. B. Aufnahmen vom Beginn der ersten Wochenmärkte auf dem Kamener Marktplatz in den 1860er Jahren) bis in die Neuzeit enthält. Findige Köpfe und kundige Hände haben bei der Zusammenstellung mitgewirkt, einzelne Schnappschüsse der Kamera sind ganz glänzend gelungen. In zeitlicher Folge gibt das Buch den Werdegang und die Neuanlagen innerhalb des Stadtbildes wieder. Als besonders sinnvoll wurde eine Reihe von Aufnahmen der Schlachthofanlagen, Bilder aus dem Berufsleben und der gartenbaulichen Betätigung des damaligen Schlachthofdirektors eingefügt. In derselben ehrenden Weise wurde des scheidenden Kollegen Eickelberg gedacht, ihm wurde ein Diplom überreicht.

Bürgermeister Brüning ergriff darauf gern die Gelegenheit, den scheidenden Mitarbeitern für die stets bewiesene treue Pflichterfüllung seinen Dank auszusprechen und wünschte ihnen auch fernerhin Wohlergehen. Herrn Dr. Meyer überreichte der Bürgermeister für seine mehr als 38jährige Tätigkeit im Dienste des Schlachthofes Kamen ein Stadtbild mit Widmung. Herr Eickelberg sei für ihn bei der Beratung der schwierigen Finanzlage der Stadt Kamen immer von großem Werte gewesen. Dr. Meyer dankte bewegt auch im Namen des Berufskameraden Eickelberg und versprach auch für die Zukunft wahre Kameradschaft und gab dem Wunsche Ausdruck, daß man dasselbe Vertrauen auf seinen Nachfolger Dr. Späh übertragen möchte. Ortswart Pg. Becker wandte sich ebenfalls in warmen Worten an die Scheidenden und erwartete von allen echtes Zusammengehörigkeitsgefühl. Pflicht eines jeden Beamten und Angestellten müsse es sein, stets nationalsozialistisch zu denken und zu handeln.

Nach einem Hinweis auf einen im Anfang des kommenden Jahres stattfindenden Kameradschaftsabend der Stadtverwaltung, an dem die Teilnahme aller städtischen Beamten, Angestellten und Arbeiter mit ihren Angehörigen beabsichtigt ist, wurde die Versammlung mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer, die Bewegung und unser Vaterland geschlossen. Die Teilnehmer sangen hierauf das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied.

Bei frohem Sang und Klang, bei humorgewürzter Wiedergabe von Jagd- und sonstigen Erlebnissen in der alten Stadt Kamen und der weiteren Umgegend, blieben die Mitglieder in echter kameradschaftlicher Weise noch für einige Stunden zusammen. Im Laufe des Abends wurde eine Sammlung durchgeführt, die den nennenswerten Betrag von 37 Mk. erreichte und der seitens der NS.-Winterhilfe auf Wunsch der beiden scheidenden Kollegen zur Beschaffung von Weihnachtsgaben für Kinder verschämter armer Familien in Kamen Verwendung finden soll.

Bergkamen, 19. Dez. **(Schwerer Diebstahl.)** Der Metzgergeselle Sch., der in der Metzgerei Schürmann in Bergkamen beschäftigt war, hatte in den letzten 2 Monaten fortgesetzt Fleisch, Schinken und Wurstwaren in größeren Mengen entwendet, die er dann in Dortmund absetzte. Sch. ist geständig und wurde dem Amtsgericht in Kamen zugeführt.

Advent-Feier
im Turnverein „Deutsche Treue" Breiten

Methler-Breiten, 19. Dez. Der Turnverein „Deutsche Treue", Breiten von 1896, veranstaltete am vergangenen Sonntag im Saale des Gastwirts Langenhöfel eine wohlgelungene Adventsfeier. Zahlreich waren Gäste und Freunde des Vereins erschienen und füllten den Raum bis auf den letzten Platz. Unter den Gästen bemerkte man auch den Gemeindeschulzen.

Zu Beginn der Feier begrüßte der Vereinsführer Trippe in herzlichen Worten die Erschienenen. Alsdann gelangte ein Programm zur Abwicklung, das lebhaftes Echo fand und alles in seinen Bann zog. Gemeinsam gesungene Weihnachtslieder wechselten mit einem hinreißend vorgeführten Reigen und Tanz der Turnerinnen, die von viel Hingabe und Liebe zur deutschen Turnsache Zeugnis ablegten. Der von einer Turnerin vorgeführte Phantasietanz mußte nach großem Beifall wiederholt werden. Im weiteren Verlauf wurden stimmungsvolle Gedichte vorgetragen, die zum guten Gelingen des Abends zu ihrem Teile freudig beitrugen. Den Höhepunkt erreichte die Feier mit der Aufführung der feinen, mit viel Sorgfalt vorbereiteten Theaterstücke „Prinzessin Gretl", sowie „Schneewittchen", die helle Begeisterung hervorriefen und den grauen Alltag mit seinem Geschehen für einige Stunden in Vergessenheit geraten ließen.

Das Schlußwort ergriff der stellvertretende Vereinsführer, in dem dieser nochmals auf den Sinn dieser Feier hinwies und allen, die zum guten Gelingen beigetragen hatten, sowie den überaus zahlreich erschienenen Freunden und Gönnern für ihren Besuch dankte. Diese Adventsfeier, mit ihrem vorweihnachtlichen Sang und Klang, brachte so recht zum Ausdruck, wie sich die deutschen Turner dem deutschen Volksleben und der Familie gegenüber verbunden fühlen.

Zu den Ausgrabungen im Seseke-Körne-Winkel

Unna, 19. Dez. In Unna im Saale Niemeyer hielt die Vereinigung der Freunde westfälischer Vorgeschichte eine Besprechung ab, wozu auch die Unnaer Gruppen für Vorgeschichte und Heimatkunde eingeladen waren. Schon die Anwesenheit des Leiters der vorgeschichtlichen Abteilung am Landesmuseum in Münster, Dr. Stieren, des bekannten Alliso-Forschers Pfr. Prein und des Direktors Bänfer vom Hammer Museum kennzeichnete die Bedeutung dieser Zusammenkunft. Die Erörterungen hatten, wie der „Hellweger Anzeiger" eingehend berichtet, die Ausgrabungs-Ergebnisse im Seseke-Körne-Winkel bei Kamen und die Unnaer Bodenfunde zum Gegenstande, schnitten aber auch die Frage der Dortmunder Veröffentlichungen über das Römerlager Oberaden an, die ja auch im Zusammenhang mit den bisherigen Ergebnissen bei Kamen interessieren.

Pfr. Kochs-Kamen, der den Vorsitz übernahm, erinnerte an

die Grabungen bei Oberaden

im letzten Jahrzehnt vor dem Kriege und wies auf die bedauerliche Tatsache hin, daß man bisher vergeblich auf eine wissenschaftliche Veröffentlichung über das bedeutsame Ergebnis warten muß.

Direktor Bänfer-Hamm beleuchtete ebenfalls scharf die Unterlassungen. Prein habe die Spuren des römischen Lagers bei Oberaden nicht durch Zufall, sondern nach jahrelanger Vorarbeit entdeckt und sein Tun in zwei Schriften niedergelegt.

Dr. Stieren hofft, mit dem jetzigen Museumsdirektor Dr. Fritz in Dortmund und dem Sohn des verstorbenen Baum einen Einblick in das gesammelte Material zu nehmen, um zu sehen, was davon publikationsfähig sei. Er stehe auf dem Standpunkte, daß Ergebnisse herauskämen. Das gelte auch von Haltern. In Deutschland und sogar im Auslande warte man mit Schmerzen darauf.

Dr. Schoppa aus Münster, der von Dr. Stieren mit der weiteren Untersuchung der Gräber-Funde am Unnaer Messingwerk beauftragt ist, berichtete der Versammlung dann über diese Funde, deren Verarbeitung und Auswertung man natürlich der Zeit vorbehalten müsse.

Museumsdirektor Bänfer-Hamm verbreitete sich dann an Hand von Lageplan und Abbildungen über die Ausgrabungs-Ergebnisse

im Seseke-Körne-Winkel

und betonte, daß der Ausgangspunkt der Vermutungen die „Flur" sei — das Gelände zwischen dem Feldweg und Körnebach kennzeichneten bedeutsame Flurnamen: „Am beilaufenden Turm" (Aus dem 16. Jahrhundert archivalisch nachgewiesen. — Die Schriftl.) und „Op den Woiern", später „Woiernwall". Prein fand des Namens halber Interesse an der Stelle des „Beilaufenden Turmes" und las dort 1910 die ersten Scherben auf, 1927 folgte eine Klarstellung durch Tastgrabungen, die zu keramischen Funden führten. 1930 gelangte man durch Probegrabungen auf den „Woiern" zur Klarstellung der Verhältnisse des „Woiernwalles" am Körnebach-Ufer, der vor etwa einem Menschenalter abgetragen wurde. Die Annahme einer Verbindung des Feldweges damit liegt nahe, doch muß man voraussetzen, daß ein anderes Bild bestand.

Der Redner konnte im weiteren auf die bei dieser Grabung großen Umfanges entdeckten Gruben (mit germanischen und römischen Fundsachen) und Pfostenlöcher eingehen, welch letztere bekanntlich ein System von Pfostenreihen und zwar einen Gebäude-Grundriß im schmalen Viereck von etwa 18 mal 7 m ergeben. Die Parzelle „Beilaufender Turm" und nördlich davon „Woiern" sind weit voneinander entfernt; es handelt sich also um ein großes Gelände; jedes weitere Jahr geht man mit bestimmten Aufgaben vor (voriges und dieses Jahr mit dem FAD.). Die runden Gruben sind meistens Brandgruben, der Pflug u. a. hat den Inhalt unberührt gelassen. Auch viereckige Gruben sind da. Einzelne Gruben lassen auf ungemein stark gewesene Hitzeentwicklung schließen. Redner sprach dabei vom Geheimnis der „technischen Stelle", die man so bezeichnet, um nicht voreilig in der kennzeichnenden Benennung zu sein. Man ging einem Querschnitt auf dem Grunde nach und es gelang, einen Brunnen anzuschneiden; man hatte also einen Brunnenschacht gegraben (der Wasserreichtum war früher größer); das Eichenholz fand man erhalten. Nebenbei erwähnte er die Stelle der „Katzenkuhle", wo Prein Reste der Vergangenheit vermutet; der Boden ist aber ungemein gestört. Schließlich verbreitete sich der Redner über die Funde von Sachen und ihre Bedeutung auch für die Zeitbestimmung. So führte er u. a. Sachen an, die als Handelsware oder Münzen hierher kamen, aber vor allem auch Wertvolles germanischer Kultur als Beweis, daß die germanischen Vorfahren trotz der Einfuhr-Gelegenheiten ein kulturelles Eigenleben bewahrten und eine Abhängigkeit nicht bestand: es seien also damals schon echte Westfalen gewesen! Die gezeigte sogenannte „Franziska", ein Streitbeil, wunderbar gearbeitet, erregte besonderes Interesse. — Aber die Arbeit der Spatenforschung geht weiter und so werden wir, schloß der Redner, noch manchen Herbst den Weg nach Kamen machen. — Großer Beifall folgte.

Pfr. Prein sprach noch bei gespanntester Aufmerksamkeit der Zuhörer in großen Zügen aus überströmender Gedankenfülle von seinem 31jährigen Streben zur Erforschung der Vergangenheit neben seinem geistlichen Beruf und zwar aus den Gesichtspunkten: Bodenforschung, Geschichte und Heldensage.

Kaiserau, 19. Dez. **(Frauenhilfs-Advent.)** Die diesjährige Adventsfeier der Frauenhilfe Kaiserau, ebenso wie die Feier der Frauenhilfe Methler, war einfacher und schlichter ausgezogen als in den Vorjahren; von Reigen, größeren Theaterstücken usw. hatte man diesmal abgesehen. Und hat die Feier deshalb nicht so gut gefallen? Im Gegenteil, alle waren erfreut über diese ruhigere Abwicklung dieser Adventsveranstaltung. Die Zimmer und Tische des Gemeindehauses Methler hatte man mit Kerzen und frischem Grün geschmückt, Pfarrer Gerlach wies auf den Sinn der Adventszeit hin. Gemeinschaftlich wurde Kaffee getrunken. Gedichte, Weihnachtslieder und Erzählungen ließen die Stunden allzuschnell entschwinden.

Unna, 19. Dez. **Die alte katholische Kirche** (gegenüber Hotel Strube) wurde durch Pioniere aus Minden gesprengt und niedergelegt. Durch diese Niederlegung ist jetzt die Möglichkeit geschaffen, die Haltestelle der Kleinbahn Unna-Kamen-Werne von dem städtischen Sparkassengebäude zum Rathausvorplatz, wo auch die Dortmunder Straßenbahn ihren Rangierbahnhof hat, zu verlegen.

Eine Verlobungs-

Anzeige in dieser Größe kostet in der „Märkischen Zeitung" dem weitverbreiteten Familienblatt, nur 3 Mark.

Spiel » Sport » Turnen

Fußball

VfL. 54 Kamen, 1a Jgd. : Spvgg. Massen, 1a Jgd. 2:1.

Die 54er, die ihren besten Spieler an die Seniorenabteilung abgeben mußten, kämpften mit großer Energie, um die Lücke auszufüllen. Ob der Mannschaft aber im Kampfe um die Meisterschaft der große Wurf gelingen wird, wollen wir erst abwarten. Die Gäste stellten sich als ein ritterlicher Gegner vor, gaben sich aber erst mit dem Schlußpfiff geschlagen. Die Kamener haben nun die drei letzten Spiele gegen die Vertreter der Gruppe Unna alle mit dem gleichen Ergebnis siegreich beendet.

Boxsport

Bei den Ausscheidungskämpfen für die Olympia-Kernmannschaft am letzten Samstag in der Hagener Stadthalle verlor Pielenz-Kamen gegen Schulz-Albena nach Punkten.

*

Boxsport 26 VfL. Kamen-Bergkamen : VfK. „Schmeling", Wanne

Am Samstag, den 15. 12. 34 weilte die Kamener Mannschaft zum fälligen Rückkampf in Wanne. Da Wanne die Jugendlichen nicht haben wollte, mußte Kamen ersatzgeschwächt antreten. Das Endresultat lautete 12:4 für Wanne.

*

B. S. K. 31 Herten : Boxsport 26 VfL. Kamen-Bergkamen. Resultat: 9:11 für Kamen

Das zahlreich erschienene Publikum konnte bei obiger Veranstaltung, welche am Sonntag, den 16. 12. 34 im Bürgerhaus Scholz stattfand, feststellen, daß der Boxsport 26 diesmal wieder einen ganz ausgezeichneten Gegner verpflichtet hatte. Wie in der Vorschau schon berichtet, mußten die Kamener mit äußerstem Einsatz kämpfen, um einen knappen, aber sicheren Sieg zu erringen. Im letzten Augenblick war es Kamen gelungen, den mehrfachen Westfalenmeister Strangfeld, der schon einige Mal den Gau 9 im In- und Ausland vertreten hat, zu verpflichten. Der junge Kamener Vogel lieferte dem Meister einen ganz großen Kampf, sodaß Strangfeld nur knapper Punktsieger wurde. Alles in allem ein interessanter Kampfabend mit wannenden und dramatischen Kämpfen, der sich würdig den vorangegangenen Veranstaltungen anschließt.

Kampfergebnisse:

Jgd.-Papier. Olmer-H. : Pohl 26. Pohl greift beständig an und holt sich in jeder Runde einen knappen Vorsprung. Sieger nach Punkten Pohl.

Jgd.-Fliegen. Wischnewski-H. : Schweikowitz II 26. Der Gast ist Schw. körperlich überlegen und nutzt seine Reichweite gut aus. W. ist genauer und wird knapper aber verdienter Punktsieger.

Jgd.-Leicht. Puzicha-H. : Klufmüller 26. Aeußerst harter Schlagaustausch über alle Runden. Kl. landet schwere Brocken, doch der in Rechtsauslage kämpfende Gast ist sehr hart im Nehmen. Verdienter Sieger nach Punkten wird Klufmüller.

Jgd.-Welter. Baschek-H. : Rose II 26. Rose liegt vom Gongschlag an im Angriff und schlägt aus allen Lagen. B. setzt aber harten Widerstand entgegen. Ergebnis: Unentschieden.

Sen.-Fliegen. Strangfeld-H. : Vogel 26. Der Westfalenmeister konnte gegen den jungen Kamener nur einen knappen Punktsieg erringen.

Sen.-Feder. Kohlepepel-H. : Schlachter 26. Schl. stand erstmalig im Ring und führte sich gut ein. Gegen den guten K. verlor er nur knapp nach Punkten.

Sen.-Leicht. Franz-H. : Fleischer 26. Beide beginnen vorsichtig abtastend und liegen viel im Clinch. Das gegebene Unentschieden war gerecht.

Sen.-Welter. Sielski-H. : Schweikowitz I 26. Schon in der 1. Rd. wurde der Gast angeschlagen und mußte in der 2. Runde dreimal die schützenden Bretter aufsuchen. Dieser sehr harte Kampf, in dem die Zuschauer auf offener Szene Beifall spendeten, endete mit einem glatten Punktsieg von Schweikowitz I.

Sen.-Mittel. Strojewski-H. : Wicorkowski 26. Der Kampf endete unentschieden. Die Deckung von W. muß in Zukunft besser werden.

Sen.-Schwer. Günther-H. : Renner 26. R. deckt seinen Gegner schon in der 1. Rd. derart mit Schlägen zu, daß dieser den für ihn aussichtslosen Kampf aufgibt. Sieger durch techn. k. o. in der 1. Runde Renner.

Zweites Blatt.

Märkische Zeitung

Mittwoch, den 19. Dezember 1934.

„Es müßte mit dem Teufel

zugehen, wenn ein geeintes Volk nicht seiner wirtschaftlichen Nöte Herr würde."

Vortrag Schwerin v. Krosigks.

Im Rahmen einer von der Verwaltungsakademie Berlin veranstalteten Vortragsreihe „Die öffentliche Verwaltung im Dritten Reich" sprach Reichsfinanzminister Graf Schwerin v. Krosigk in der Universität über grundsätzliche Fragen der Finanz- und Wirtschaftspolitik. Der Minister führte dabei u. a. aus: Wir hätten in den Nachkriegsjahren die Konjunkturbedingtheit und die Abhängigkeit der öffentlichen Finanzen von der Wirtschaft in einem Ausmaß zu spüren bekommen, wie man es früher nicht geahnt habe. Man könne und dürfe niemals mehr ausgeben als man einnehme und man müsse in den Zeiten des Ueberflusses Reserven zurückstellen. Richtige Reparationspolitik wäre es damals gewesen, wenn man Dr. Schacht gefolgt wäre und die ausländischen Kredite nicht hereingenommen hätte. Wir würden eine Reservepolitik unbeirrt durchführen und uns in der Finanzwirtschaft vor jeder Aufblähung hüten müssen. Daneben müsse eine zielbewußte Kreditpolitik treten. Wenn es nicht angehe, die Bruttolöhne zu erhöhen — und darüber bestehe



Einigkeit —, so könnte dem Arbeiter aber dadurch geholfen werden, daß man den Netto-Lohn durch Senkung der Spannung zwischen Brutto- und Netto-Lohn heraufsetze und die Notwendigkeit und Höhe der Abzüge immer wieder auf das Drakonischste nachprüfe. Es werde sich dabei ergeben, daß manches gestrichen werden könne, und daß der Arbeiter dadurch zu einer Erhöhung seines Netto-Lohnes und somit seiner Kaufkraft komme.

Sodann behandelte der Minister die Gefahren, die der Wirtschafts- und Finanzpolitik der Reichsregierung drohten. Die erste und wichtigste Gefahr sei die Rohstoff- und Devisenknappheit. Wenn das Ausland sage: Ihr seid selbst schuld, daß Ihr mehr Rohstoffe braucht infolge der deutschen Wirtschaftsbelebung, so sei das richtig. Aber das könne kein Vorwurf sein, sondern das sei die erste Voraussetzung zur Behebung der Weltkrise überhaupt. Selbstverständlich hätten wir durch die Entwicklung der Devisenlage eine Rohstoffknappheit, die sich bei einzelnen Industrien stärker äußere als bei anderen. Es könne das vielleicht dazu führen, daß ein oder der andere Betrieb geschlossen werden müsse. Aber es sei eine Uebertreibung, von einer Rohstoffnot oder einem Rohstoffmangel zu sprechen, statt von einer begrenzten Rohstoffknappheit, die nur bei einem unbegründeten Hamstern verschärft werden könnte. Wir würden am „Neuen Plan" festhalten müssen und dem Ausland immer und bei jeder Gelegenheit erklären müssen: Wir wollen nicht schlechte Schuldenzahler sein, wir sind bereit, unsere Schulden zu bezahlen; aber wir können sie nur bezahlen in Waren. Im übrigen würden wir in stärkstem Maße zielbewußt an die Entwicklung eigener Produktionsquellen herangehen müssen.

Dieser Gedanke des Primates des Staates schalte die Verantwortlichkeit und die Initiative des einzelnen wirtschaftenden Menschen in gar keiner Weise aus; denn gerade auf die Initiative müsse Wert gelegt werden, es müsse dazu kommen, daß der Name „Unternehmer" wieder seine Ehre und seinen Klang bekomme. Es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn ein geeintes Volk nicht seiner wirtschaftlichen Nöte Herr werden sollte!

Saarabstimmungsberechtigte!

Seit einigen Tagen wird die Beratungsstelle der Deutschen Front von außerhalb des Saargebietes wohnhaften Abstimmungsberechtigten mit Anfragen nach den zur Abstimmung und Einreise in das Saargebiet notwendigen Stimmausweisen bestürmt. Hierzu muß darauf hingewiesen werden, daß die zuständigen Abstimmungsbehörden vorläufig noch nicht mit der Ausstellung der Ausweise begonnen haben und voraussichtlich erst kurz vor Weihnachten damit beginnen können. Die Abstimmungsberechtigten im Reich müssen sich daher gedulden, bis diese Ausweise ihren im Saargebiet angegebenen Anschriften zugestellt und ihnen sodann weitergeleitet werden. Die Beratungsstelle der Deutschen Front erklärt sich außerstande, Schreiben, die sich auf die Stimmausweise beziehen, in Zukunft noch zu beantworten. Die Stimmausweise werden allen auswärtigen Stimmberechtigten durch ihre hier angegebene Adresse oder die Beratungsstelle der Deutschen Front baldmöglichst zugestellt werden. Zunächst müssen sie allerdings von der Abstimmungsbehörde ausgestellt werden.

Flandin will die Demokratie verjüngen.

Der gegenwärtige französische Ministerpräsident Flandin befindet sich mit seinen Ansichten über die in Frankreich von allen Seiten für notwendig gehaltene Staatsreform in einem ziemlich erheblichen Gegensatz zu seinem Vorgänger Doumergue. Während Doumergue die französische Republik mehr in der Richtung eines konservativ autoritären Staates mit parlamentarischer Kontrolle entwickeln wollte, hat sich Flandin in einer Rede vor dem Kongreß der französischen Bürgermeister in Paris für eine Verjüngung der Demokratie ausgesprochen. „Wir sind zu sehr mit einem Regime, das so viel für die Freiheit des Individuums und für die Verbesserung des Schicksals der breiten Masse bedeutet, verbunden, als daß wir uns an einen zu starren Konservatismus binden könnten."

Die Sowjetregierung verbietet Lohnerhöhungen.

Die für den 1. Januar vorgesehene freie Bewirtschaftung von Brot, Mehl und Graupen scheint zu den ersten Schwierigkeiten führen zu sollen. Der Brotpreis verteuert sich durch die freie Bewirtschaftung um 100 bis 150 v. H. Die von der Sowjetregierung angeordnete Lohnerhöhung, für die der Staat eine halbe Milliarde Rubel bereitgestellt habe, schafft aber keinen Ausgleich für die Verteuerung der Lebenshaltung, so daß viele Betriebe von sich aus eine Erhöhung der Bezüge beschlossen hatten. Das hat nun die Sowjetregierung in einem besonderen funkentelegraphischen Befehl verboten. Für Zuwiderhandlung hat sie sofortige Verhaftung und strenge Strafe angedroht.

Klarstellung des „Osservatore Romano".

Der „Osservatore Romano" bringt unter der Ueberschrift „Erfundene Gerüchte" folgende Notiz: „Einige Zeitungen brachten in diesen Tagen verschiedene Meldungen, wonach deutsche Kreise den Heiligen Stuhl in seiner Haltung gegenüber der Saarfrage zu beeinflussen versucht hätten. Wir können versichern, daß derartige Informationen durchaus unbegründet sind, und daß der Heilige Stuhl immer eine Haltung absoluter Neutralität und Unparteilichkeit gewahrt hat und wahren wird."

17 Personen in Oel erstickt.

Schwierige Bergung von Schiffbrüchigen im Atlantik.

Der englische Dampfer „Usworth" war im nördlichen Atlantischen Ozean infolge Steuerbruches in schwere Seenot geraten. Einem Rettungsboot des amerikanischen Dampfers „Ascania" gelang es, eine ganze Anzahl von Passagieren trotz hohen Seegangs zu übernehmen. Kurz darauf aber wurde das Rettungsboot von einer großen Welle erfaßt, als es sich der „Ascania" wieder näherte. Die Insassen, insgesamt 17 Personen, wurden in die Masse des Heizöls geschleudert, das aus allen verfügbaren Pumpen der „Ascania" auf das Meer niedergepumpt worden war. Die Leute sanken unter Wasser und erstickten in dem schweren Oel. Ein anderer Dampfer „Jean Jadot", der ebenfalls zu Hilfe geeilt war, hatte es trotz dem Orkan durch geschickte Manöver fertiggebracht, sich bis vor das Heck des sinkenden Engländers zu bringen. Die Mannschaft des „Usworth" war aber bereits von dem tagelangen Kampf mit den Wellen so geschwächt, daß sie nicht einmal eine Rettungsleine über Bord werfen konnte. Das Rettungsboot mußte ausgeschwungen werden. Der „Jean Jadot" mußte von dem sinkenden Schiff losmachen, um nicht selbst gegen den Schiffsrumpf geschleudert zu werden. Der „Jean Jadot" mußte schließlich unverrichteterdinge wieder ein Stück zurückfahren.



Weihnachtsplakette aus Eisen-Kunstguß.

Eine interessante Weihnachtsplakette aus Eisen-Kunstguß wurde von einem Lauchhammer Eisenwerk herausgegeben. Die eigenartige Darstellung, die von dem Berliner Bildhauer Encke geschaffen wurde, versinnbildlicht Ehre und Frieden, die Grundpfeiler des neuen Deutschlands.

Die konfessionelle Gliederung

der Bevölkerung in Westfalen.

Im Rahmen des Statistischen Jahrbuches 1934 veröffentlicht das Statistische Reichsamt jetzt die endgültigen Ergebnisse der im Zusammenhang mit der Volkszählung am 16. Juni 1933 angestellten Erhebungen über die konfessionelle Gliederung der Bevölkerung. Für Westfalen ergibt sich, wie die „Wandelhalle" meldet, folgendes Bild:

2 357 837 Evangelische, 2 517 994 Römisch-Katholische, 1289 Angehörige anderer christlicher Bekenntnisse (Orthodoxe und andere morgenländische Christen, Altkatholiken und Verwandte Christen), ferner 18 819 Israeliten und 144 024 „Sonstige" (Angehörige anderer Gruppen, Gemeinschaftslose, ohne Angabe).

Von 1000 Personen waren in Westfalen 467,8 Evangelische, 499,6 Römisch-Katholische, 0,3 andere Christen, 3,7 Israeliten und 28,6 Sonstige

„Nur wir sind wirkliche Menschen!"

Ueberraschende Behauptungen neuentdeckter Volksstämme. — Ihre Anmaßung ist nicht vereinzelt.

Vor mehr als einem Jahr stieß man auf Grund von Fliegerinformationen im Innern von Neu-Guinea in höheren Gebirge auf eine große Anzahl von Stämmen, die bisher mit dem, was wir Zivilisation nennen, noch nicht in Berührung gekommen waren. Sie hatten trotzdem ein recht geordnetes Staatsleben, fraßen keine Menschen, züchteten dafür aber schönes Gemüse und waren nicht einmal sehr neugierig, näher mit den Weißen in Verbindung zu treten. Man wird sich dennoch in Kürze näher mit ihnen befassen, denn schon reist eine amerikanische Expedition zu ihnen aus.

Diese Expedition wird gegen eine seltsame Anmaßung zu kämpfen haben, die diesen Neuentdeckten zu eigen ist. Sie schauen trotz ihrer technischen und sonstigen Unterlegenheit mit Verachtung auf alle anderen Menschen herab und versicherten zum Beispiel einem Engländer, der einige Zeit bei ihnen weilte, um einen ersten Eindruck von ihren Sitten und ihrem sittlichen und sonstigen Kulturzustand zu gewinnen, daß sie sich schließlich ganz allein als Menschen betrachteten — daß ihnen niemand anders auch nur das Wasser zu reichen würdig sei. Auch nicht er, der Engländer, geschweige denn ein Papua.

Sie waren auch während der ganzen Dauer des Besuches des Engländers nicht von dieser Ueberzeugung abzubringen. Ob es den Amerikanern wohl gelingt, ihnen eine andere Auffassung über die Ueberlegenheit des Menschen über Menschen beizubringen? Man muß daran zweifeln, nachdem es in vielen anderen ähnlichen Fällen auf dieser schönen Erde uns Weißen auch nicht geglückt ist.

Das ist nämlich das Eigenartige an der Geschichte: es ist nicht das erste Mal, daß sich jemand allein „Mensch" nennt.

Die Eskimos zum Beispiel versichern ebenfalls, sie, die Innuits, d. h. die Menschen, seien die einzigen wirklichen Menschen, die auf diesem Globus herumliefen. Nur wenn ein Weißer sich einmal sehr nett benimmt, wird ihm die Gnade zuteil, daß man auch mal „Mensch" zu ihm sagt.

Und man wird es nicht glauben — die Buschmänner meinen sich gleichfalls etwas zu vergeben, wenn sie einen anderen Mensch nennen. Das sind auch sie nur alleine.

Man kann weiter rückwärts blättern in der Geschichte der Erdenbewohner. Immer wieder tauchen — bald bei den Aegyptern, selbst ein paar Mal bei griechischen Stämmen, bestimmt aber wieder bei den Persern die anmaßenden Bemerkungen auf, es liefen auch da andere Erdenwesen herum. Aber sie seien keine — Menschen!

In Neu-Guinea werden die Amerikaner ihre besten Bekehrungskünste anwenden können. Ob mit Erfolg, ob ohne — das werden wir abwarten müssen.

Phantasien über Deutschland

und seine Heeresstärke im französischen Senat. — Der Haushalt des französischen Kriegsministeriums.

Im Verlauf der Haushaltsberatung des französischen Senats kam es Montagabend bei der Erörterung des Postens des Kriegsministeriums zu einer grundsätzlichen Aussprache, bei der Senator Lemery für die Notwendigkeit der Einführung der zweijährigen Dienstzeit eintrat, während Ministerpräsident Flandin aus außenpolitischen Rücksichten die Aufrollung dieser Frage vermieden wissen wollte. Als Berichterstatter gab Senator Sari die kürzlich in der französischen Presse genannten Ziffern der Streitkräfte Deutschlands und Freichreichs — angeblich

600000 für Deutschland (!)

und 460 000 für Frankreich — an. Zu den genannten 600 000 Mann, die Deutschland aufstellen könnte zählte der Berichterstatter außerdem noch 700 000 Mann, die ausgebildet sein sollen und aufgeboten werden könnten (!)!. Ferner 1 400 000 Reservisten gesetzteren Alters (!) und 1 000 000 Mann als Mitglieder der halbmilitärischen Verbände.

Senator Lemery befürwortete die Erhöhung der Militärdienstzeit und das Bündnissystem. Nach seiner Ansicht sei die Kriegsgefahr nicht endgültig behoben, und Frankreich schlafe in dem falschen Wahn einer garnicht mehr vorhandenen Ueberlegenheit ein. Die Wiederherstellung der zweijährigen Dienstzeit sei eine unbedingte Notwendigkeit, und sie werde kaum genügen; vielmehr müsse man gleichzeitig auch das Berufsheer verstärken. Wenn man bedenke, daß ein Arbeitsloser mehr Geld kostet als ein Soldat, dann frage man sich, wie man überhaupt mit einer solchen Maßnahme noch zögern könne.

Außenminister

Flandin antwortete

auf die Rede des Senators Lemery, indem er betonte, daß Frankreich ein friedliebendes 40-Millionenvolk sei. Es müsse auf Grund seiner allzu zahlreichen Erfahrungen sich gegen die Gefahr schützen, aber es dürfe nur eine zur Abwehr bestimmte Militärorganisation haben. Die Grenzbefestigungswerke dürften alle diejenigen, die sie besichtigt haben, — auch gewisse Ausländer — beruhigen. Es sei heute im Senat weder die Stunde noch der Ort, eine Gegenüberstellung der deutschen Istbestände und Rüstungen und der entsprechenden französischen vorzunehmen.

Als Senator Lemery in einem Zuruf den Einwand machte, die Regierung scheine sich einer Art Fatalismus hinzugeben, erwiderte Ministerpräsident Flandin: „Wenn mir nachgewiesen wird, daß die Erhöhung der Ist-Bestände notwendig ist, dann werde ich sie vornehmen. Aber die jetzige Stunde entspricht diesem ernsten Problem nicht.

Lassen wir heute

eine Erörterung beiseite, die unnütz, ja, vom außenpolitischen Standpunkt aus gesehen, gefährlich wäre, und die, innenpolitisch gesehen, nicht wünschenswert wäre in einem Augenblick, in dem wir vor allem die Einigung aller Franzosen auf eine Politik der Rettung des Volkes verwirklichen wollen."

Daraufhin wurden die Ausgabeposten des Kriegsministeriums angenommen.



Hier ereignete sich der folgenschwere Zusammenstoß zwischen Autobus und D-Zug.

Die Unglücksstätte auf der Strecke Langwedel—Kirchlinteln bei Verden, wo der Autobus mit einer plattdeutschen Theatergesellschaft vom D-Zug erfaßt wurde. Von den 20 Insassen wurden 16 getötet, während von dem D-Zug nur die Maschine leicht beschädigt wurde.

Westfalen und Rheinland.

Alt-Dortmund

Tag der deutschen Polizei!

Heute 8,30 bis 9 Uhr Konzert der Schutzpolizei im Eisen- und Stahlwerk Hoesch, auf dem Platz hinter Eingang 1, Zugang Stahlwerkstraße.

19 Uhr Abmarsch einer Hundertschaft der Schutzpolizei unter Vorantritt der Musikkapelle vom Hansaplatz zum Fredenbaum.

20 Uhr Große Veranstaltung im Fredenbaum zum Besten des Winterhilfswerks unter Mitwirkung der Musikapelle der Schutzpolizei, des Polizeigesangvereins und einer Sportabteilung der Landespolizei.

Es spricht: Polizeipräsident und SA-Gruppenführer Schramme.

Zu dieser Veranstaltung, in der die Volksverbundenheit der Polizei besonders zum Ausdruck kommen soll, sind alle Volksgenossen herzlichst eingeladen. Eintritt frei!

Aus dem Industriegebiet

Großfeuer in Schwelm.

Sechs Fabrikationsbetriebe vernichtet.

Schwelm, 19. Dez. Nachts brach in dem großen Fabrikgebäude in der Viktoriastraße, das früher der Firma Wagner gehörte, ein Brand aus, der sich bald zu einem Großfeuer entwickelte. Als die Feuerwehr in das brennende Gebäude eindrang, bekam das Feuer, das längere Zeit schon in den abgeschlossenen Räumen geschwelt haben mußte, Luft, und im gleichen Augenblick schlugen aus allen Ecken des Gebäudes Flammensäulen empor. Die Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, ein Uebergreifen des Feuers zu verhindern.

In dem großen Gebäude waren sechs verschiedene Fabrikationsbetriebe, wie Bandfabrikation, Spitzendecken, Wäschefabrikation, Wringmaschinen usw. untergebracht, die vollständig vernichtet wurden. Der Schaden ist sehr groß. Die Ursache des Brandes ist noch nicht bekannt, ebensowenig weiß man, in welchem Betrieb das Feuer ausgebrochen ist. Ueber 100 Arbeiter und Arbeiterinnen sind durch den Brand arbeitslos geworden.

Bottrop, 19. Dez. (Ein Schüler aus dem fahrenden D-Zug gestürzt. Vor Sagan in Schlesien stürzte der etwa 12jährige Schüler Heinz Grunenberg aus Bottrop aus dem fahrenden D-Zug Berlin—Breslau. Er wurde schwerverletzt in das Krankenhaus in Sagan gebracht, wo er seinen Verletzungen erlegen ist. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Waltrop, 19. Dez. (Mit dem Motorrad in den Tod. — Begleiterin besinnungslos.) Auf der Recklinghäuserstraße wurden der 19jährige Schlosser Heinz Kalkhoff aus Datteln und ein junges Mädchen in bewußtlosem Zustande schwer verletzt aufgefunden. Kalkhoff, der mit seiner Begleiterin mit seinem Motorrad gegen einen Baum gefahren war, starb im Waltroper Krankenhaus. Das Mädchen liegt noch besinnungslos im Krankenhaus. Zeugen des Unfalls sind nicht vorhanden, sodaß vorerst nicht angegeben werden kann, wie es zu dem Unfall kam.

Düsseldorf, 19. Dez. (Zusammenstoß zweier Straßenbahnwagen.) Ein Straßenbahnzug der Linie 16 fuhr auf dem Hindenburgwall haltenden Straßenbahnzug infolge Versagens der Bremsvorrichtung auf. Der Motorwagen der Linie 16 wurde erheblich beschädigt und mußte abgeschleppt werden. 13 Personen wurden leicht verletzt.

„Gebt Arbeit und Brot denen, die für Euch gestritten!"

Münster, Minden

Eiserne Hochzeit.

Halle i. W., 19. Dez. Die Eheleute Bauer Friedrich Brune und Frau, Wilhelmine, geb. Hülsmann, in Barnhausen feierten das Fest der Eisernen Hochzeit. Brune, der 92 Jahre alt ist, hat an den Feldzügen 1864, 1866 und 1870/71 teilgenommen. Er ist ebenso wie seine 86jährige Gattin noch körperlich und geistig verhältnismäßig rege.

Siegen, 19. Dez. (Der Führer Ehrenpate bei Siegerländer Drillingen.) Der Führer und Reichskanzler hat sich bereiterklärt, bei den Drillingsgeschwistern der Eheleute Schmidt in Gosenbach die Ehrenpatenschaft zu übernehmen. Die Familie Schmidt hat jetzt 17 Kinder und zwar neun aus erster und acht aus zweiter Ehe.

Das Urteil im Düsseldorfer Mordprozeß.

Zuchthaus für Raub und Totschlag.

Düsseldorf, 19. Dez. Der schwere Raubüberfall auf den Goldwarenhändler Max Schlingermann in der Horst-Wessel-Straße in Düsseldorf am Abend des 20. November, stand vor dem Düsseldorfer Schwurgericht zur Verhandlung. Dank der Tätigkeit der Kriminalpolizei konnten die beiden Täter bereits drei Tage nach der Tat in Köln verhaftet werden, ehe weitere geplante Verbrechen zur Ausführung gelangten.

Vor den Schranken des Gerichts standen der 20jährige Alfred Schulz, genannt Janicke, und der 20 Jahre alte Franz Ottens, beide zuletzt wohnhaft in Köln.

In der Verhandlung, in der die Anklage auf Mord mit versuchtem Raub lautete, wiederholten beide Angeklagten ihr Geständnis. Die beiden jugendlichen Verbrecher sind übrigens bereits wegen Einbruchsdiebstahls vorbestraft. Bei Janicke handelt es sich ebenfalls um einen Einbruch in ein Goldwarengeschäft, bei dem ihm Goldwaren im Werte von 4000 Mk. in die Hände fielen. Auch dieser Einbruch wurde von ihm bewaffnet ausgeführt. Bei dem Ueberfall auf den Goldwarenhändler Schlingermann mußten die Täter bekanntlich ohne Beute gemacht zu haben, unter Zurücklassung einer Aktentasche, in der sich ein Riemen und Stricke zum Fesseln des Opfers befanden, die Flucht ergreifen, da die Schwester des Getöteten trotz Bedrohung mit einer Schußwaffe aus dem Laden gelaufen war und um Hilfe rief.

Die Zeugenvernehmung ergab die Bestätigung der in der Voruntersuchung festgestellten Vorgänge. Die Schwester des Ermordeten erklärte, daß sie nicht glaube, daß Ottens geschossen habe. Nach Schluß der Beweisaufnahme und einer zweistündigen Mittagspause begann das Plädoyer des Staatsanwalts, in dem er zu dem Schluß kam, daß die beiden Angeklagten sich des versuchten schweren Raubes und des Mordes schuldig gemacht haben. Wenn Janicke auch den tödlichen Schuß, sowie den zweiten fehlgegangenen Schuß abgegeben hat, so hat sich Ottens doch als Mittäter schuldig gemacht, da beide vorher alle Einzelheiten des Ueberfalls besprochen hätten und gewillt waren, auch vor einem Mord nicht zurückzuschrecken. Er beantragte deshalb gegen beide Angeklagten die Verhängung der Todesstrafe, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit und Einziehung der Schußwaffe.

Die Verteidiger stellten sich in ihrem Plädoyer auf den Standpunkt, daß von den Angeklagten ein Mord nicht beabsichtigt war und deshalb nur eine Bestrafung wegen schweren Raubversuches mit Totschlag erfolgen könne. Nach längerer Beratung verkündete das Gericht folgendes Urteil:

Der Angeklagte Janicke wird wegen versuchten schweren Raubes und Totschlags zu 15 Jahren Zuchthaus, der Angeklagte Ottens zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt. Beiden Angeklagten werden die bürgerlichen Ehrenrechte auf zehn Jahre aberkannt. Die Schußwaffen sind einzuziehen.

In der Begründung kam das Gericht zu dem Schluß, daß nach der bestehenden Rechtsordnung die Verhängung einer höheren Freiheits- oder Todesstrafe nicht möglich war, da den Angeklagten die vorsätzliche Tötungsabsicht mit Ueberlegung nicht nachzuweisen sei. Die Angeklagten nahmen auf Befragen des Vorsitzenden die Strafe an.

Von Rhein und Mosel

Köln, 19. Dez. (Schwere Zuchthausstrafen für Meineidige.) Das Kölner Schwurgericht verurteilte nach dreitägiger Verhandlung den 41jährigen Heinrich Filz aus Köln wegen mehrerer Meineide zu einer Gesamtzuchthausstrafe von dreieinhalb Jahren und die 45jährige Witwe Adele Meyer aus Köln ebenfalls wegen mehrerer Meineide zu zwei Jahren Zuchthaus. Außerdem wurde den Angeklagten die Fähigkeit, als Zeugen aufzutreten, dauernd aberkannt und dazu wegen der bewiesenen ehrlosen Gesinnung der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf je fünf Jahre Dauer ausgesprochen.

Dinslaken, 19. Dez. (82jähriger überfahren. — An den Folgen gestorben.) Der 82jährige Werkmeister a. D. Philipp Breidenbach aus Dinslaken wurde auf der Verbandsstraße in schwer verletztem Zustande aufgefunden. Man brachte den Greis sofort in ein Krankenhaus, wo er inzwischen seinen Verletzungen erlegen ist. Nach den Ermittlungen ist Breidenbach wahrscheinlich von einem Motordreirad angefahren worden, dessen Lenker davonfuhr, ohne sich um sein Opfer zu kümmern.

Monschau, 19. Dez. (Leiche im Wald.) Bei einem Spaziergang im fiskalischen Walde bei Imgenbroich wurde eine weibliche Leiche, die schon mehrere Wochen dort gelegen haben muß, aufgefunden. Die Polizei nahm in Verbindung mit der Mordkommission Aachen eingehende Ermittlungen auf, konnte bisher aber noch nicht feststellen, ob ein Unglück, Selbstmord oder ein Verbrechen vorliegt.



Für die 16 Mitglieder der plattdeutschen Theatergesellschaft „Camper Speelbeel", die bei dem Zusammenstoß des Autobusses mit dem D-Zug bei Langwedel den Tod gefunden hatten, wurde in Verden eine ergreifende Trauerfeier veranstaltet.

RUNDFUNK

Reichssender Köln

Köln: Donnerstag, 20. Dezember

6.00: Morgenruf. — Anschl.: Frühkonzert auf Schallpl. — 6.45: Leibesübungen. — 7.00: Morgenruf; Zeit, Wetter, Nachr. — 7.15: Essen: Ruhrlandorchester. Ltg.: Switting. — 8.00: Wasserstand. — 8.30: Zeit, Wetter. — 8.35: Frauenturnen. — 8.50: Herm. Waterkamp: Erlebnisse auf einer Wanderung am Niederrhein. — 9.00: Sendepause. — 10.00: Zeit, Nachr., Wasserstand. — 10.10: Volksliedsingen: 6 Weihnachtslieder mit verbindendem Text. — 10.45: Allerlei Witz und Weisheit aus altdeutschen Geschichten. — 11.15: Funkwerbung.

12.00: Leipzig: Musik für die Mittagspause. Ausgeführt vom Emde-Orchester. — 13.00: Meldungen. Glückwünsche. — 13.15: Meister des Chorgesanges. (Schallpl.). — 14.00: Meldungen. — 14.15: Eine halbe Stunde mit Büchern und Schallplatten. Kurzbesprechungen mit musikalischen Denkpausen. — 14.45: Sendepause. — 15.00: Jungmädel auf dem Weihnachtsmarkt. — 15.30: Wirtschaftsmeldungen. — 15.50: Stimme d. Zeit.

16.00: Nachmittagskonzert. 1. Polnische Musik. Das Gr. Orchester. Ltg.: Kühn. — 2. Fünfuhr-Tee bei Rob. Stolz. — 17.30: Gaustudentenbundführer Garben: Kampferlebnis als Forderung und fortwirkende Kraft. — 17.45: A. Schützendorf (Baß) singt Lieder von Franz Abt. — Am Flügel: E. Grape. — 18.00: Volk erzählt — und zwischendurch Musik. — 18.30: Wanderungen auf Brettern. Dr. Pfennig: Winterfahrt rund um den Kahlen-Asten. — 18.45: Meldungen.

19.00: Landjugend singt und musiziert. — 19.30: Onkel Fritz aus Neuruppin. — 20.00: Momentaufnahme. Meldungen. — 20.15: Querschnitt durch die Oper „Carmen" von Bizet. (Schallplatten). — 21.15: Mich ruft Solingen. Bunte Hörbilder von einst und jetzt aus dem Lande der singenden und klingenden Berge von Holtz. 22.05: Zeit, Wetter, Nachr. — 22.20: Wochenvorschau. — 22.30: Königsberg: Unterhaltungs- und Tanzmusik. Kleines Funkorch. Ltg.: Wilcken. Tanzkapelle. Ltg.: E. Boerschel.

Köln: Freitag, 21. Dezember

6.00: Morgenruf. — Anschl.: Frühkonzert auf Schallpl. — 6.35: Zur „Erzeugungsschlacht". Bauer, pflege deinen Boden. — 6.45: Leibesübungen. — 7.00: Morgenruf; Zeit, Wetter, Nachr. — Heute ist Lostag! (Thomas). — 7.15: Was sich unsere Hörer wünschen. (Schallpl.). — 8.00: Wasserstand. — 8.30: Zeit, Wetter. — 8.35: Frauenturnen. — 8.50: Arbeitsbeschaffungsfront. Obering. Thoussaint: Wenn Männer kein Verständnis haben. — 9.00: Sendepause. — 10.00: Zeit, Nachr., Wasserstand. — 10.15: München: Schulfunk: Das Winterlager. Ein Hörspiel. — 11.00: Funkwerbung.

12.00: Das Westdeutsche Kammerorchester. H. G. Teumer (Lieder zur Laute). — Dazw. 13.00: Meldungen. Glückwünsche. — 14.00: Meldungen. 14.15: Düsseldorf: Kino-Orgel, gespielt von Adolf Wolff. — 14.45: Sendepause. — 15.00: Dr. Sizza Karaiskakis: Ein Blick in die Werkstatt der Thüringer Glasbläser. — 15.30: Wirtschaftsmeldungen. — 15.45: Die Kunst des Schenkens.

16.00: Königsberg: Nachmittagskonzert. Ltg.: Eug. Wilcken. — 17.30: Deutsche Erzähler der Gegenwart. M. Halbe: Meine Mutter backt Marzipan. — Weihnachtliches aus meiner Jugendzeit. 17.50: Alte und neue Weihnachtslieder. Der Funk-Kinderchor. Ltg.: Rektor Hüsch. — 18.00: Flamme steigt auf! Ein chorisches Spiel der HJ. 18.30: Erzeugungsschlacht des Reichsnährstandes. 18.45: Meldungen.

19.00: Unterhaltungskonzert. Das kl. Orchester. Ltg.: Eysoldt. — 19.50: Momentaufnahme. — 20.00: Meldungen. — 20.15: Vom Deutschlandsender: Reichssendung: Stunde der Nation: Engel, Heilige, Hirten. Die Weihnachtsgeschichte in Volksliedern von W. Berten. — 21.00: Wenn die Puszta klingt. Musik des Ungarlandes. — 22.00: Zeit, Wetter, Nachr. — 22.20: Theater im Westen. — 23.00: Nachtmusik.

Köln: Samstag, 22. Dezember

6.00: Morgenruf. — Anschl.: Frühkonzert auf Schallpl. — 6.45: Leibesübungen. — 7.00: Morgenruf; Zeit, Wetter, Nachr. — 7.15: Breslau: Morgenkonzert der Kapelle Glückauf. Ltg.: Grelmik. — 8.00: Wasserstand. — 8.30: Zeit, Wetter. — 8.35: Frauenturnen. — 8.50: Dr. Barthel: Weihnachtsbäckerei, eine Kunst, die wir kaum noch kennen. — 9.00: Sendepause. — 10.00: Zeit, Nachr., Wasserstand. — 10.10: Kindergarten. — 10.30: Wir und die Welt. 11.15: Funkwerbung.

12.00: Blaskapelle. Musikzug der SA.-Standarte 240 Köln. Ltg.: Mäß. Bause. — 13.00: Meldungen. Glückwünsche. — 13.15: Funk-Kammerquintett. — 14.00: Meldungen. — 14.15: Wochenendkonzert auf Schallpl. — 15.00: Mutter und Kind. Ella Wolff: Fahrt in die Himmelswerkstatt. — 15.30: Wirtschaftsmeldungen. — 15.50: Stimme der Zeit.

16.00: Der frohe Samstag-Nachmittag. Vor'm Spielwarenladen. — Ein Schutzmann träumt vom Kinderland. — Buntes Allerlei von Herm. Tölle. — 18.00: Dr. Blume bespricht für den Weihnachtstisch Erzählungen und Romane, die „deutsche Schicksale" enthalten. — 18.25: Rheinische Heimatmuseen erzählen. Krefeld-Linn. Plauderei von Prof. Dr. Rembert. — 18.45: Meldungen.

19.00: Kammermusik von Mozart und Dvořák. — 19.30: Volkslieder der Saar: Der Gau: Berus — Kerlingen — Ittersdorf. — 20.00: Momentaufnahme und Meldungen. — 20.15: Königsberg: Wer fürchtet sich vor'm schwarzen Mann. Zwei unheimliche Stunden voll Spuk und Aberglauben. — 22.00: Nachr. Saarrundschau. — 22.20: Hinter den Kulissen des Sports. — 22.35: Alte und neue Weihnachtslieder. — 23.00: Frankfurt: Nachtmusik und Tanz. Kapelle Franz Hauk mit heiteren Einlagen.

Sämtliche

Funkzeitschriften

wie **Westfunk — Werag — Sender, sowie alle übrigen** erhalten Sie zu Originalpreisen in der Geschäftsstelle d. Zeitung.

Deutschlandsender

Deutschlandsender: Donnerstag, 20. Dezember

6.00: Hamburg: Wetter. — 6.05: Nachr. — 6.15: Berlin: Gymnastik. — 6.30: Tagesspruch. — Anschl.: Choral. — 6.35: Guten Morgen, lieber Hörer! Frohes Schallplattenkonzert mit Jupp Hussels. — In einer Pause gegen 7.00: Nachr. 8.00: Sperrzeit. — 8.45: Leibesübung für die Frau. — 9.00: Sendepause. — 9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang. Es duftet nach Weihnachtsstollen. — 10.00: Nachr. — 10.15: Volkslieder singen. Wintersonnenwende. — 10.50: Körperliche Erziehung. Sind eure Wintersportgeräte in Ordnung? — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: F. Reinhardt: Bäuerliche Marktregelung und Erzeugungsschlacht. — Anschl.: Wetter. — 11.50: Glückwünsche.

12.00: Leipzig: Musik für die Mittagspause. Ausgeführt vom Emde-Orchester. — 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Lieder unserer deutschen Heimat. (Schallpl.). — Anschl.: Wetter. — 13.45: Nachr. — 14.00: Sperrzeit. — 14.55: Programm, Wetter, Börse. — 15.15: Wir wandern durch die Buchläden und suchen für jeden das passende Buch.

16.00: Der Himmel hängt voller Geigen. Hans Bund mit seinem Tanzstreichorchester. — 17.30: Fürs deutsche Mädel. Nach Nordland wollen wir fahren. Ein Heimabend am Feuer. — 18.00: Norweger singen Nordische Advents- u. Weihnachtslieder. Einleitend spricht: Ulrich Stang, Legationsrat der Kgl. norwegischen Gesandtschaft Berlin. — 18.30: Vor und hinter dem Schaufenster. Hörszenen von Freude, Wünschen und Bedürfnissen.

19.00: Heinrich George: Welche Bücher wünsche ich mir zu Weihnachten? — 19.05: Weißt du noch? Heitere Erinnerungen mit Schallplatten von H. Krause. — 20.00: Kernspruch. — Anschl.: Wetter, Kurznachrichten. — 20.15: Alles singt mit! Hitlerjugend bringt euch neue Lieder. — 20.50: H. Abendroth dirigiert die Berliner Philharmoniker. Anton Bruckner: Sinfonie Nr. 3 D-Moll. 22.00: Wetter, Nachr., Sport. — Anschl.: Nachr. aus dem kulturellen Leben. — 22.45: Seewetterbericht. — 23.00: Königsberg: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Deutschlandsender: Freitag, 21. Dezember

6.00: Hamburg: Wetter. — 6.05: Nachr. — 6.15: Berlin: Gymnastik. — 6.30: Tagesspruch. — Anschl.: Choral. — 6.35: Guten Morgen, lieber Hörer! Frohes Schallplattenkonzert mit Jupp Hussels. — In einer Pause gegen 7.00: Nachr. 8.00: Sperrzeit. — 8.45: Leibesübung für die Frau. — 9.00: Sendepause. — 9.40: Die Almosenwolle. Eine Adventsgeschichte von Kolbenheyer. — 10.00: Nachr. — 10.15: München: Bergweihnacht. Eine Weihestunde für die deutsche Schule. — 11.00: Spielturnen im Kindergarten. 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Für die Mutter: Christa Hammer: Ein Blick in die Weihnachtswerkstatt. — 11.40: E. Gerdum und W. Hesse: Stroh als Dünger. — Anschl.: Wetter. 11.50: Glückwünsche.

12.00: Breslau: Mittagskonzert des kleinen Funkorchesters. Ltg.: Toptz. — 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Wettstreit der Instrumente. (Schallpl.). — Anschl.: Wetter. — 13.45: Nachr. — 14.00: Sperrzeit. — 14.55: Programm, Wetter, Börse. 15.15: Frauen am Werk: Lina Sternberger: Filmschneiden, ein Frauenberuf. — 15.30: G. Schäfer: Bücher werden für die Olympischen Spiele. — 15.40: H. Krüger: Was schenken wir Vater zu Weihnachten?

16.00: Königsberg: Nachmittagskonzert des Kl. Funkorchesters. Ltg.: Wilcken. — 17.30: Die dritte Adventsstunde: Und die Hirten wohlgemut. Von der Vorweihnachtszeit und dem dritten Adventslicht. — 18.00: ... und wenn wir marschieren! Märsche und Lieder der Bewegung. (Schallplatten). — 18.25: Jungvolk, hör' zu! Der Weg eines unbekannten Soldaten. Hörspiel von E. W. Möller. (Aufn.). — 18.55: Matthias Wiemann: Welche Bücher wünsche ich mir zu Weihnachten.

19.00: Köln: Weihnachten steht vor der Tür. Ltg.: Eysoldt. — 20.00: Kernspruch. — Anschl.: Wetter, Kurznachrichten. — 20.15: Reichssendung: Stunde der Nation: Engel, Heilige, Hirten. Die Weihnachtsgeschichte in Volksliedern von W. Berten. — 21.00: Schwarzwaldtannen. Ein Funkbericht aus Freudenstadt im württembergischen Schwarzwald. (Aufn.). — 22.00: Wetter, Nachr., Sport. — 22.45: Seewetterbericht. — 23.00: Breslau: Funktanzkapelle. Ltg.: Plauer.

Deutschlandsender: Sonnabend, 22. Dezember

6.00: Hamburg: Wetter. — 6.05: Nachr. — 6.15: Berlin: Gymnastik. — 6.30: Tagesspruch. — Anschl.: Choral. — 6.35: Guten Morgen, lieber Hörer! Frohes Schallplattenkonzert mit Jupp Hussels. — In einer Pause gegen 7.00: Nachr. — 8.00: Sperrzeit. — 8.45: Leibesübung für die Frau. — 9.00: Sendepause. — 9.40: Gustav Schäfer: Wie unsere Jugend sich den Wintersport gestaltet. — 10.00: Nachr. — 10.15: Kinderfunkspiele: Falada. Ein Märchenspiel n. Grimm. (Aufn.). — 11.00: Fröhl. Kindergarten. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Die Wissenschaft meldet: E. Müller: Von der Größe und vom Gewicht des Unversums. — 11.40: Karl Knöbel: Das Buch des Bauern. — Anschl.: Wetter. — 11.50: Glückwünsche.

12.00: Frankfurt: Orchester Frankf. Berufsmusiker. Ltg.: P. Diener. — 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Fröhl. Wochenendsalat. (Schallpl.). — Anschl.: Wetter. — 13.45: Nachr. — 14.00: Sperrzeit. — 14.55: Programm, Wetter, Börse. — 15.15: Mädelbastelstunde: Wir schmücken Tisch und Geschenke. — 15.45: K. E. Weiß: Wirtschaftswochenschau.

16.00: Köln: Der frohe Samstag-Nachmittag. Buntes Allerlei von Herm. Tölle. — 18.00: Sportwochenschau. — 18.20: Zeitfunk. — 18.30: Der deutsche Rundfunk bringt.

18.40: Klingende Weihnachtsgeschenke. Die neuesten Schallplatten. — 19.35: Adele Sandrock: Welche Bücher wünsche ich mir zu Weihnachten? — 19.45: Was sagt Ihr dazu? Gespräche aus unserer Zeit. — 20.00: Kernspruch; anschl.: Wetter, Kurznachrichten. — 20.15: Blank ist das Haus — jetzt geht's aus! Fröhlicher Tanzabend. — 22.00: Wetter, Nachr., Sport. 22.45: Seewetterbericht. — 23.00: München: Nachtmusik. Schön geschmückt mit Einlagen. Das Tanzfunkorchester. Ltg.: Anlich.

„Das ist mir unmöglich. Er will der Reiz großer Hochzeitenhof lag und rechts der Schirm. Kneipgespräches Weihnachten, so einfach und besinnlich es auch war. Still und nachdenklich ging Da dann hatten wir Weihnacht gefeiert. Ein

Dann hatten wir Weihnacht gefeiert. Ein unvergeßliches Weihnachten, so einfach und bescheidlich es auch war. Still und nachdenklich saß Old Derry hinter dem Baum, er hatte eine Pfeife mit Tabak bekommen. Nichts besonders war geschehen, u. dennoch war es mir, als hätte auf diesem seltsamen Ritt durch die einsame Christnacht der ewige heilige Abend sein süßes, heiliges Licht über uns geworfen . . .

Später erfuhr ich, daß die Holzfäller in den Tälern große Weihnachtsbäume in den windstillen Bungers anzuzünden pflegen, und daß dies die aufflammenden und wieder verlöschenden Lichter waren, die wir herüberleuchten sahen. Niemals aber werde ich um jene Macht des Schicksals etwas Sicheres wissen, die uns Menschen wandelt, die unser Herz zum Sprechen bringt, wie bei jenem Waldläufer Old Derry.

Die fremde Stimmen in uns weckt und die uns begleitet durch unser ganzes Leben.

Die Stimme.

Eine Christnachtsgeschichte von

Franz Friedrich Oberhauser.

Wenn der Bauer zur Mette in der Christnacht geht, dann ist ihm feierlich um's Herz. Zu Hause singen die Aepfel in der Röhre des großen Kachelofens, und pfeifen den feinen Duft in die Stube. Die Weihnachtsfeier ist vorbei, aber auf dem Tisch stehen die Dinge zum Labsal des Leibes, nach der Rückkehr von der Mette. Die kleinen Ereignisse des Tages treten zurück, das Herz ist versöhnlich gestimmt, die Gefühle sind frei.

Draußen zieht der Schlitten, den der Aelteste führt. Die Pferde sind angeschirrt, die Weibsleut eingelullt in warmes Zeug, damit ihnen die Kälte nicht so leicht zukann.

Dann geht es aus dem Dorf hinaus, andere Schlitten kommen aus den Höfen und dann fährt die Karawane über die Felder dahin, die Berge hinauf bis zur Kirche. Die Glocken läuten prächtig durch die stille Winternacht. Die Sterne, meint man, läuten in ihrem Prunk schimmernd mit. Die Bäume stehen dunkel und hoch, manchmal streift ein Fuchs über das verschneite Moos. Oder ein Reh äugt der nächtlichen Fahrt verwundert nach.

„'s wär an der Zeit, Mo," sagt die Schlernbäuerin und drückt sich ein wenig an den Bauer, „daß 'd an die Hochzeiter denkst!"

Der Schlernbauer tut, als ob er nicht gehört hätte; er schaut geradeaus, wie sich die Laternen der Schlitten um die Schneise ziehen.

„Ob'st mich gehört hast? frag i!" redet sie weiter.

Er spürt ihren Leib neben dem seinen. Da schaut er sie an. Ist ihm nicht ganz recht, diese Frage, in der Nacht, während der Fahrt zum Kind der Welt.

„Freilig!" sagt er dann, „hab i dich g'hört. Was hast dann g'sagt?"

„Daß Zeit wär mit der Resei. Richtig Zeit. Die wird ja ganz blaß vor Kummer."

„So? sollt halt mehr an d' Lust gehn. I sags ja immer, das kummt vom Stubenhocken! Der Sommer ist besser! Das ist die Zeit für an Bauer."

„Es muaß andere Leut a geben. Nit nur Bauern, Schlerner."

„Freilig, freilig. Wie manst denn dos nachher?"

„Alle können nit Bauern sein. Und der Thomas ist ein rechtschaffener Mensch, wenn er a unser Lehrer ist. Aber du wirst es wohl wissen, seine Leut sind Bauersleut!"

„Warn!" sagt er bescheiden.

„Waren es, meinst? Weil es nimmer so geht? Daran sind die zwei Söhn schuld. Können aber auch nix dafür. Daran ist die Zeit schuld. Es wird scho wieder besser jetzt."

„Und wildern tans a! Pfui Tenfi!"

„Aber Sepp, in der Heiligen Nacht!" stößt sie ihn an.

„Weil's wahr is! War sonst kein zuwiderer Mensch. Vielleicht, daß er sichs noch überlegt, und a Bauer wird."

„Das ist nit unmöglich. Er will der Resei glaub i sogar an Grund kaufen, a Häuserl, guat gnug für den Anfang. Siehst, i bin so froh, daß wir endlich mit dir vernünftig reden können! Und hast du bei mir . . ." sie lacht ihn ein wenig an, daß es ihm etwas heiß wird unter der warmen Decke, „a schlechte Erfahrung g'macht?"

„G'wiß nit!" stimmt er bei. „Aber der Fall liegt anders."

„Gar nix liegt anders", sagt sie kräftig. „D'Resei ist die fünfte, und soviel Höfe gibt's ja gar nit im ganzen Tal!"

Es gibt aber mehr Täler als unseres!"

„A bockbaniger Lotter bist, sonst nix, du willst net, das is alles! Red mi nimmer an, hörst!"

„Freilig. Freilig. Was hast g'sagt?" Aber sie schwieg. Immer noch geht es durch den Wald, aber dann ist die Bergkirch da, in der nach alter Herkunft die Mette gesungen wird.

Ganz voll Menschen ist die kleine Kirche. Die Lichter flackern und der Geistliche redet schöne, kurze Worte und dann hebt einer zu singen an, so schön, so weich, so voll und kräftig und leise, daß sich die Köpf umdrehn nach dem Sänger. Nur die Resei läßt den blondhaarigen Kopf tiefer sinken auf ihre Hände, und als der Schlernbauer schaut, und näherguckt . . . ja . . . gibt es dös a! denkt er sich, „die woant, ja!" Es ist ja schön, wirklich schön, wie der oben singt, ganz warm wird es einem ums Herz. Und immer noch singt er, und alle Leute schauen immer wieder hinauf und sehen niemand, wie aus dem Himmel herab kommt die Stimme. Die Lichter flattern freudig und hüpfen auf, als wollten sie allesamt hinauf zu dem Sänger, und die Gesichter der Aposteln, so scheint es, drehen sich alle um und gucken genau so hinauf wie die Menschen. Es war eine merkwürdige Zeit, alle Herzen spüren es, alle Gefühle sind gelöst. Die Schlernbäuerin tastet nach der Hand der Resei und zwinkert ihr zu.

„Schön singt er, der Georg, dein Georg!" verbessert sie sich flüsternd. Dan schaut sie auf den Schlernbauern und sieht, wie er den Kopf geneigt hat, als müßt er nachdenken. Oder will er nicht haben, daß jemand in sein hartes Gesicht schaut? Was denkt er? Was sinniert er? Aber Frauen haben ein gutes Gefühl. Noch immer singt diese volle, wunderbare Stimme, irgendwo hinter Lichtern. Schimmern, in der Höhe . . . dann wird es plötzlich ruhig. Glockengetön rieselt, die Kerzen flattern nicht mehr, die Aposteln schauen ernst drein, nur einer scheint es, hat ein Lächeln zurückgehalten . . . Dann ist die Mette vorbei, und die Bauern drängen hinaus. Sammeln sich, dort ein Wörtl, da ein Wörtl, steigen ein, treffen Vereinbarungen, Besuche, Gegenbesuche . . . . Nur der Herr Lehrer Georg kommt langsam und will zu Fuß den Weg zurück. Wie sich alle freuen über sein Lied. Und ihm die Hand entgegenstrecken. Das werden sie nie vergessen.

Plötzlich sagt der Schlernbauer: „Du, Weib, das wär ein Jodler! Der wann jodeln tat, das war a Freud!"

„Das kannst ja haben!" sagt die Bäuerin. Dann geht sie zwischen den anderen hindurch, und sagt, „Georg fährst mit uns. Die Resei fährt auch mit. Aber jodeln muaßt!, sunst kummt es zu nix. Hast mi verstanden?"

Da lacht der Georg Hochleitner und streckt dem Schlernbauern die Hand hin. „S'God!" sagt er, Bauer!" „A so viel, Schulmaster. Ist a wahr, wann es kane Schulmeister gab, wären wir um die Halbscheid dümmer! Steig ein!"

Der Schlitten jagte dahin. Er kam aus der Reihe, er hatte Eile, er fuhr den anderen vor. Warum wußte niemand. Georg und die Resei waren ganz still, was war denn da in dieser Christnacht geschehen? Nichts anderes, als daß ein Mensch gesungen hatte, voll Andacht und Liebe. Und daß ein Apostel lächelte und einem Bauern das Herz weich wurde.

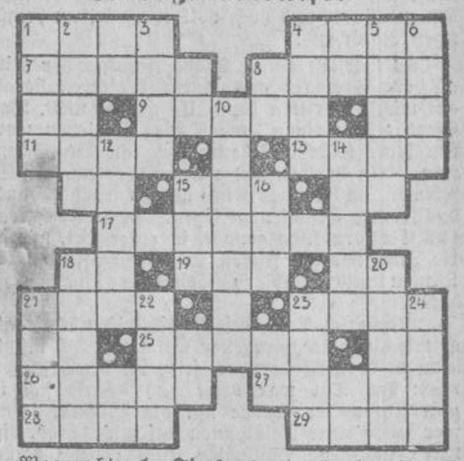
Und als die Resei ganz schüchtern das Knie an die Füße Georgs drückte, und der Schlitten auf der Hochleiten war, wo links der große Hochleitenhof lag und rechts der Schlernbauerngrund, wo also die zwei Nachbarn sich sozusagen die Hände reichten, da stand Georg auf, schob sein grünes Hütl mit dem Gamsbart zurück, und aus seinem roten Mund unter dem kleinen braunen Schnurrbart hervor flog ein Jodler, so hell und so übermütig und so kunstvoll und lang und schön über die Wälder und Berge in diese herrliche Nacht, daß neben den Schlernbäuerischen sicher die Rehe und alles andere Getier der Wälder aufwachte vor soviel Freud in der heiligen Nacht, der Weihnacht. . . .

Merkwürdiges aus aller Welt.

In Kioto in Japan gibt es einen Tempel, der Higashi Hongawanji heißt und eine sehr seltsame buddhistische Reliquie enthält. Es sind dies die Reste von 53 dicken Seilen, die aus dem Haar von 30 000 Frauen geflochten wurden. Diese Seile wurden vor 200 Jahren benutzt, um Balken für einen neuen Buddhistentempel in die Höhe zu ziehen. Als eine Art Belohnung für die geleisteten guten Dienste wurden diese Seile zu Reliquien erklärt.

Der größte in Brasilien je gefundene Diamant, der Südstern, wog ursprünglich 254 Karat.

Kreuzworträtsel.



Waagrecht: 1. Tierhaut, 4. Hunderasse, 7. französ. Opernkomponist, 8. Reihe, 9. alberner Kerl, 11. Wohlwollen, 13. Gleichklang, 15. Pfabel, 17. Edelstein, 18. Teil des Auges, 21. alkohol. Getränk, 23. Teil des Beines, 25. Muse, 26. Körperorgan, 27. Nebenfluß der Rhone. — 28. Verpackungsgewicht. 29. Fischart.

Senkrecht: 1. fließendes Gewässer, 2. altrömischer Wahrsager, 3. Zahlungsmittel, 4. Ozean, 5. Nadelbaum, 6. zähflüssige Masse, 10. nordamerikan. Halbinsel, 12. Wurfseil, 14. bek. Kreuzer des Weltkrieges, 15. Zeichen, 16. Kurort, 18. germ. Göttin, 20. Paykrone, 21. Stadt an der Schelde, 22. Stadt in Thüringen, 23. Nahrung, 24. Hirschart.

Auflösung des Kreuzworträtsels aus der vorigen Mittwoch-Heim-Nummer.

K	A	N	T	■	■	M	O	S	T
A	■	K	A	F	F	E	E	■	U
L	T	■	G	L	U	T	■	G	R
K	U	H	■	A	■	■	O	L	M
■	N	A	■	U	N	I	K	A	■
■	N	U	R	M	I	■	E	S	■
F	E	S	■	■	E	■	R	U	N
A	L	■	P	E	R	U	■	R	O
R	■	M	O	D	E	R	N	■	R
M	O	L	L	■	■	I	N	K	A

19. Dezember 1934

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Die Töchter des Herrn v. Lohwinkel.

11. Fortsetzung. Roman von Gert Rothberg. (Nachdruck verboten.)

7. Kapitel.

„Ja — aber Lisa — das ist ja — — das ist nicht zu glauben! Was hast du gesagt? Urselchen ist von mir gerufen worden durch einen Boten? Ich bin heute früh in der Dämmerung bereits nach der Stadt gefahren, bin vorhin erst zurückgekommen. Ich habe mich nun ein wenig frisch gemacht, umgekleidet, der Mama guten Abend gesagt, schnell eine Kleinigkeit gegessen, und hier bin ich, weil ich's vor Sehnsucht nicht mehr aushielt — und nun das! Wer soll diese Schandtat — Braunsberg! Dieser Halunke! Dieser gemeine Mädchenjäger!"

Graf Solms sah furchtbar aus. Lisa strich mit zitternder Hand über seine Rechte.

„Eberhard, wir sind ja so froh, daß du endlich da bist. So richtig gesorgt haben wir uns erst seit zwei Stunden. Wir haben zuerst gedacht, Ursel ist noch ein bißchen zu deiner verehrten Frau Mutter gegangen. Dann habe ich aber doch lieber angefragt, und da war eben Ursel nicht dort. Meine Sorge kannst du dir denken. Und ich bin ja mit schuld. Ich habe noch gedrängt, daß sie dich nicht so lange warten ließ. Mein Gott. Wie furchtbar ist das!"

Lisa weinte.

Käte und Hanna kamen auch. Sie waren ganz blaß vor Aufregung und Sorge. Aber sie waren froh, daß wenigstens Graf Solms da war. Denn nun würde doch etwas geschehen.

„Ihr könnt nichts tun. Aber ich! Sofort fahre ich zurück zur Stadt. Kriminalrat Rosen ist mein Freund. Er wird sicherlich wissen, was hier zu tun ist".

Graf Solm verabschiedete sich hastig. Die drei Schwestern sahen ihm bang nach. Sie gingen ins Wohnzimmer zurück, saßen um den runden Tisch. Aber keine sprach ein Wort.

Herbert Linden war wieder abgereist. Er hatte noch einiges zu ordnen. Dann wollte er hier in der Nähe einen kleinen Landsitz kaufen. Bescheiden nur, aber doch ein schönes, kleines, bleibendes Heim für ihn und Hanna. Da er keine Angehörigen mehr besaß, brauchte er keinerlei Rücksichten zu nehmen.

In all diese Pläne hinein nun dieser Schrecken, der jedes Denken lähmte!

Am andern Morgen kam Graf Solm, erstattete kurz Bericht. Braunsberg war verreist. War nicht daheim. Weder in Braunsberg noch auf den andern beiden Gütern.

„Der gnädige Herr ist auf längere Zeit fort."

Das war der Bescheid, den der Hausmeister in Braunsberg gab.

Der Kriminalrat war selbst dort gewesen mit zwei Beamten. Und da hatte er Erkundigungen eingezogen nach Braunsberg, seinem früheren Leben und seinen jetzigen Lebensgewohnheiten. Und dabei war herausgekommen, daß der junge Herr seit seinem achten Lebensjahre nicht mehr bei seinem Onkel gewesen war und daß der alte Herr kurz vor seinem Tode gesagt hatte:

Locken dich die Sonnenstrahlen
Lachend aus dem engen Haus,
O, so folge ihrem Rufe,
Zieh in Flur und Wald hinaus!
Finden fröhliche Genossen
Sich zu deiner Wandrung ein,
Freue dich, es ist dem Menschen,
Oft nicht gut, allein zu sein.

„Ich weiß nicht einmal, wie mein Erbe aussieht. Sie haben mich alten Mann ganz und gar vergessen, meine Frau Schwägerin und ihr Sohn. Ja, ja, das hat man davon, wenn man nicht heiratet, da ist man im Alter einsam. Wenn der Junge wenigstens ein Herz für meine Leute und meine Landwirtschaft hätte! Warum kommt er nicht ein einziges Mal hierher, damit ich ihm alles noch ans Herz legen kann? Meine Schwägerin schrieb, der Junge sei lange im Ausland gewesen. Er komme bestimmt in den nächsten Wochen zu mir. Ich freue mich doch auch so auf ihn. Er ist ja meines Bruders Junge und trägt meinen Namen."

Das hatte der alte Herr von Braunsberg zu seinem Getreuen, dem alten Hausbofmeister, gesagt. Der alte Braunsberg hatte also seinen Neffen das letztemal gesehen, als der Junge acht Jahre alt war.

„Fürwahr, ein sehr gemütvoller Mensch, der, obwohl er wußte, daß er hier einmal alles erbt, es dennoch nicht für nötig hielt, sich um den alten Mann zu kümmern."

„Ja, und nun hat mein lieber gnädiger Herr Tag um Tag auf seinen Neffen gewartet, aber er kam nicht. Und die Mama des jungen Herrn ließ auch nichts von sich hören. Nur als unser alter gnädiger Herr gestorben war, da sind sie gekommen, beide. Aber die Frau Mama ist schon am andern Tage wieder abgereist. Es gab da . . ."

Erschrocken hatte der Alte geschwiegen. Ein Leben lang war er in Diensten. Wollte er auf seine alten Tage nun noch eine Klatschbase werden?

„Ach, die Herrschaften stritten sich?" fragte der Kriminalrat freundlich.

„Ja — allerdings. Der junge Herr fuhr seine Frau Mutter furchtbar an. Und da hat sie geweint und ist fort."

„So, so! Nun, das ist nicht von Bedeutung!"

Aber Graf Solm bemerkte, als ihm Rosen dies alles erzählte, daß gerade das seinen Freund sehr interessierte. Nun war Graf Solm selbst in fieberhafter Aufregung. Aber darüber noch stand die Angst um das geliebte Mädchen. Was konnte inzwischen geschehen sein!

Solm ballte die Hände. Dann mochte der Hergott den Elenden schützen!

Ein Laut, der wie das unterdrückte Brüllen eines Tieres klang, stieg aus Solms Brust. Die drei Schwestern sahen ihn furchtsam an.

Er blieb nicht lange, sondern ging gleich wieder.

Ich darf keine Minute verlieren. Wir haben eine Spur!"

„Eine Spur?" fragten die Schwestern wie aus einem Munde.

„Ja, aber macht euch noch keine Hoffnungen, obwohl ich eine Ahnung habe, als würden wir dem frechen Räuber die Beute doch noch abjagen. Wenn nicht, dann . . ."

Graf Solm wandte sich und ging.

Und die Schwestern warteten die ganze Nacht hindurch. Am frühen Morgen kam die alte Mutter des Grafen. Seltsam hinfällig kam sie den Schwestern plötzlich vor, mit den müde geweinten Augen.

„Soll mein Junge denn nie ein Glück finden? Ihr wißt ja nicht, könnt es nicht wissen, was ihm Urselchen an ihrer frischen Natürlich-

...und Einfachheit war. Wenn Ursula — mein Gott, jeder Gedanke an diese gräßlichste Möglichkeit kostet mich Herzblut! Eberhard ist wahnsinnig vor Sorge um seine kleine Braut. Es ist nicht auszudenken, was geschieht, wenn er sie nicht wiederfindet. Freilich . . .!"

Die Gräfin schwieg, und die drei Schwestern sahen sie mit angstgeweiteten Augen an.

„Wenn es nun Braunsberg doch nicht wäre? Wenn Ursel irgendein anderes Unglück gehabt hätte?" fragte Hanna nach einer Weile.

Die Gräfin schüttelte den weißhaarigen Kopf.

„Nein! Sicher hat Braunsberg hier die Hand im Spiel. Nur er kann ein Interesse daran haben, Ursulas Glück zu vernichten. Vielleicht will er sich nur rächen für den Schlag, den Ursula ihm ins Gesicht gab, als er sie im Walde belästigte."

„Mein Gott, das Kind, das unvorsichtige!" sagte Käte.

„In die Seele eines solchen Menschen versetzt man sich am besten gar nicht. Ich habe den alten Herrn von Braunsberg nicht gekannt. Aber er soll ein lieber alter fideler Herr gewesen sein. Einfach unverständlich, dieses Benehmen seines Neffen, der sich doch hier für immer unmöglich macht durch diesen Schurkenstreich", sagte Gräfin Solm.

Da sagte Hanna:

„Ich bin an mein Wort gebunden. Vorläufig wenigstens! Aber wenn es einwandfrei erwiesen ist, daß Braunsberg hier seine Hand im Spiel hat, dann muß und werde ich sprechen."

Alle sahen sie erstaunt an, aber sie schüttelte nur den Kopf.

Lisa trug dann Tee auf, denn trotz der Wärme im Zimmer froren sie. Und danach ging die Gräfin wieder ins Schloß hinüber. Käte begleitete sie. Es schneite. Und es war schon überall eine Ahnung der nahenden Weihnacht.

Weihnacht, dachte Käte von Lohwinkel traurig, Weihnacht! Es wird ein trauriges Fest werden. Einmal habe ich schon eine solche unsagbar traurige Weihnacht erlebt.

Käte ging langsam zurück. Ganz deutlich erstanden schöne, glückliche Bilder der Vergangenheit.

Graf Rudi Landwarth — der ernste, schöne Mensch, der ihr ewige Liebe und Treue schwor, der sich mit ihr verlobte und der sie doch dann verließ, als der Zusammenbruch des Hauses Lohwinkel kam.

Alles hat sie getragen. Aber daß man nun nicht wußte, wo Urselchen war, das war beinahe nicht zu ertragen.

Käte weinte plötzlich bitterlich, hatte den Kopf auf eine Steinsäule des Gartens gestützt und weinte. Und noch immer fielen sacht die weißen Flocken auf sie nieder.

Auf einmal sagte eine Stimme dicht neben ihr, eine wohlbekannte, einst so geliebte sonore Männerstimme war es:

„Käte, liebe, süße Käte, warum weinst du?" Graf Landwarth!

Käte stand starr und blaß vor ihm. Sie fand kein Wort, sah ihn nur an mit den schönen großen Augen.

Da faßte Graf Landwarth ihre beiden Hände, preßte seine heißen Lippen darauf.

„Käte, ich habe nur immer dich geliebt. Immer nur dich! Glaub es doch, Käte!"

„Und doch nahmst du die andere, die Reiche!"

„Käte, ich kann dir das hier nicht so erklären. Mein Vater — er ist inzwischen gestorben — er hatte — Bankier Riemer hatte ihn in der Hand, und Hedda wollte mich! Vielleicht hat man meinen Vater auch in diese ekelhafte Situation gebracht, um dann einen Druck ausüben zu können, ich weiß es nicht. Ich bin keine Minute lang glücklich gewesen, Käte. Meine Frau starb vor einem halben Jahr. Sie hat die letzten Monate in einem Sanatorium für schwer Nervenleidende zugebracht, und ihr Vater hat mir erzählt, daß sie als Kind schon oft hysterische Anfälle hatte. Die Toten mögen in Frieden ruhen, Käte. Aber ich mußte unsern alten Namen schützen. Und habe dabei dich geopfert. Dich, Käte! Ich komme nicht, weil du nun die Schwägerin des reichen Solm wirst, ich komme, weil ich dich liebe. Mein Schwiegervater hat gewußt, daß seine Tochter nicht mehr lange zu leben haben würde, und aus diesem Grunde hat er ihr jeden Wunsch erfüllt. Zu ihren Wünschen gehörte auch der, der dein und mein Glück zertrümmerte, Käte. Mein Schwiegervater hat mich sehr geliebt, ich war sein Junge. Das hat mich doch noch ein wenig getröstet. Er hat noch bestimmt, falls Hedda einmal stirbe, daß ich dann alleiniger Erbe des ganzen Riemerschen Vermögens bin. Hedda hat mir in ihrer Sterbestunde gesagt: ‚Ich weiß ja, daß du die schöne blonde Käte von Lohwinkel geliebt hast. Ich habe euer Glück zerstört. Hole sie dir, wenn ich einmal nicht mehr bin. Ich möchte, daß du sie dir holst!' — Ich komme in einem halben Jahre wieder. Wir werden uns inzwischen nicht wiedersehen, Käte. Ich wollte dir nur sagen, daß ich komme, und ich wollte wissen, ob du mich noch liebst. Käte, liebe, liebe Käte!"

Da sah sie ihn an. Und in ihrem Blick lag eine Welt unfaßlichen Staunens und überirdischen Glückes.

Da nahm er sie behutsam in seine Arme, küßte sie.

„Käte, ich liebe dich! Willst du warten, bis ich komme? Hedda hat es gewollt, vergiß es nicht. Sie wollte durch diesen Wunsch etwas gutmachen. Und ich will ihr dafür ein ganzes Trauerjahr lang die Treue halten. Das ist auch in deinem Sinn, Käte, ich weiß es."

„Ja, Rudi, ganz in meinem Sinn. Ich warte auf dich, und ich könnte nun so unendlich glücklich sein, wenn dieses entsetzliche Unglück nicht wäre."

„Unglück? Was für ein Unglück, Käte?"

Käte berichtete ihm hastig, und da kamen auch schon wieder die hellen Tränen gestürzt.

Graf Landwarth sagte langsam:

„Braunsberg! So, so, Braunsberg! Detlev Braunsberg! Ja, ich habe mir auch den Kopf zerbrochen, wie ein Mensch sich gar so sehr verändern kann. Ich habe Braunsberg nämlich gekannt, als wir beide Primaner waren, allerdings auf verschiedenen Gymnasien. Er war ein lieber Kerl, blond, lustig. Er erzählte mir, daß er die landwirtschaftliche Schule besuchen würde, denn er werde ja doch einmal der einzige Erbe seines Onkels sein. Aber vorläufig möge der noch recht lange leben. Ich kann mir nicht denken, Käte, daß dieser Detlev Braunsberg plötzlich solch gemeinen Charakter haben kann. Das ist eine merkwürdige Angelegenheit. Aber Käte, liebe Käte, ich stelle mich selbstverständlich sofort zu eurer Verfügung. Ich kenne Graf Solm sehr gut."

Willst du meine Schwestern begrüßen, Rudi?"

„Sehr gern. Ich freue mich sehr, alle wiederzusehen. Aber — meinst du nicht, daß ich lieber jetzt still davongehe? Ihr seid mit Recht alle aufgeregt und traurig. Wenn die kleine Ursula gefunden ist, dann hat unser Wiedersehen doch etwas Freudigeres."

„Du hast recht, Rudi."

„Käte, meine liebe, süße Käte, noch einen letzten Kuß, dann gehe ich."

Als er gegangen war, da lehnte Käte sich an den Zaun. Noch konnte sie ihr Glück nicht fassen. Und noch konnte sie sich nicht von ganzem Herzen daran freuen. Solange Ursel nicht gefunden war, wollte sie auch kein Glück für sich.

Dann ging Käte von Lohwinkel ganz langsam wieder zum Witwenhaus zurück.

Sie sahen sie erstaunt an.

„Hast du gute Nachricht, Käte?"

„Nein! Ueber Urselchen nicht!"

„Nein? Deine Augen glänzen so seltsam, Käte."

Lisa beugte sich wieder über ihre Arbeit. Sie hatte sich Aepfel mit ins Wohnzimmer gebracht, die sie jetzt schälte.

(Forts. folgt.)

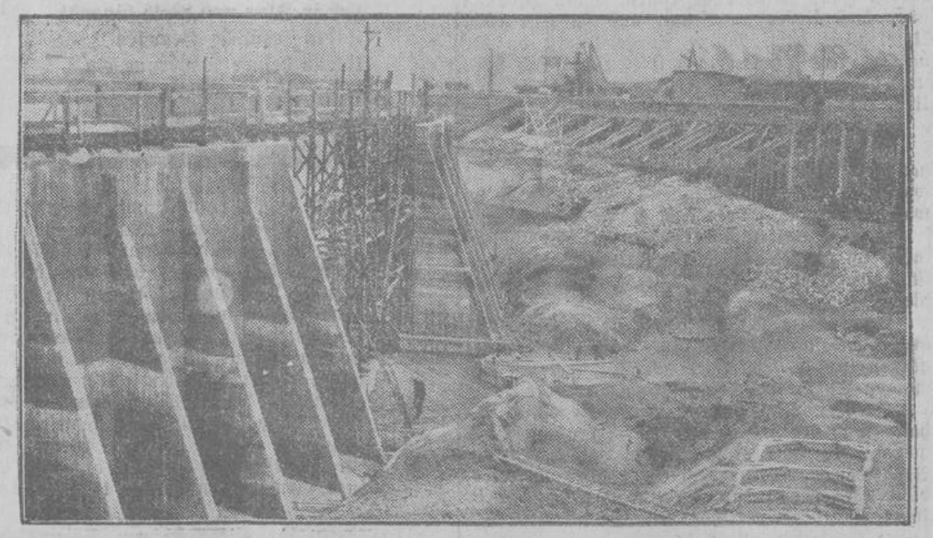
Frohe Kunde.

Jubel, Tannenduft und Kerzen,
Helle Augen voller Dank,
Bunte Gaben, frohe Herzen,
Stille Nacht und heil'ger Sang.

Festlich strömt aus jedem Munde
Gottes Lob in Traum und Nacht,
Glocken tragen hell die Kunde,
Daß ein Wunder ist vollbracht,

Daß der Heiland ist geboren,
Der die Welt erlöst vom Leid
Herz, auch du bist nicht verloren,
Auch dir leuchtet Weihnachtszeit.

Wilhelm Orb.



Vom Stadionbau für das Olympia 1936.

Während die Sportler der ganzen Welt bereits eifrig für das Olympia 1936 trainieren, wird an der Stätte der Kampfspiele, an der Deutschen Kampfbahn in Berlin, eifrig gearbeitet, um eine großzügige und würdige Kampfspielbahn fertigzustellen. Man sieht auf dem Bild links die gewaltige Beton-Rückwand, die die Zuschauerplätze tragen wird. Auf diesen Tribünen werden 100 0000 Personen Platz finden können.

Ritt zum Weihnachtsbaum.

Ein Erlebnis im amerikanischen Norden.

Einige Wegstunden weit von Pipestone gab es deutsche Siedler. Wie ein großer, westfälischer Bauernhof lag die Farm der Brüder Granop am Rand der mächtigen Berge. Es war am Weihnachtstag; gewiß hatten die Granops wieder einen grünen Lichterbaum, einen heißen Grog im Kessel und feierten einen gemütlichen Heiligen Abend. In Pipestone waren die Menschen damit beschäftigt, ihre Sealspears, ihre Lachsharpunen zu schärfen, das Jagdzeug herzurichten oder einen Truthahn in die richtige Form zu bringen. Obwohl mir die Leute abgeraten hatten, durch den immer toller treibenden Schneesturm nach Granop zu reiten, ließ mich die Sehnsucht nicht los, denn niemals wird die Heimat lauter in uns, als in fremdem fernem Land, dann wird der Wunsch stärker als alle Hindernisse.

Zeitig am Nachmittag begann es schon zu dämmern; der Schnee flockte immer dichter und fing an, regelrecht zu tanzen, aber der Sattel war warm, und der Weg gut. Manchmal, in der Gegend des Liftonpasses, jagte der blanke, scharfe Degenhieb des Sturmes hinter den stolzen Gipfeln bis in das einsame Tal herab. Dann hörte es zu schneien auf, die Luft wurde klar und stark, ein junger Mond gab der Landschaft sein weißblaues Licht. Die Wälder standen machtvoll und hoch, voll eines leisen, demütigen Rauschens.

Es mochten einige Stunden vergangen sein, als ein Fremder aus einem Waldweg herab, auf mich zugeritten kam. Er grüßte nicht. Das Pferd mußte einen langen Weg getrieben worden sein; leichter Schaum hing an den Schenkeln. Ein breiter Hut war mit einem dünnen Riemen am bärtigen Kinn gehalten. Ich konnte das fremde Gesicht nicht sehen. Seine Jacke war aus Eichhornfellen genäht, in einer Art, wie es die Indianer am Yukon zu tragen pflegen; die Klauen und buschigen Schwänze hingen lose herab.

„Kann ich Euch Gesellschaft leisten?", fragte er mit einer eingefrorenen Stimme. Ich müßte schon bald in Westernhof sein, bei den Granops. Aber das Tal war breit und dehnte sich in geheimnisvoller Größe um die Wälder. Immer sahen neue Felskronen auf mich herab, öffneten sich neue Schluchten, kamen neue Pässe. Gedämpft klangen die Hufe auf dem Schnee über dem schweren Moos.

„Nimmt dieses Tal kein Ende?", fragte ich nach einer neuen Biegung. Eine Weile lang antwortete der Fremde nicht. Dann sagte er unerwartet, ein wenig ärgerlich und dennoch von einer müden Ergebenheit: „Es ist so! Es nimmt kein Ende!"

Er sah dabei geradeaus, ließ sein Pferd gehen, ohne es zu lenken. Die kurze Antwort hatte einen Widerhaken; sie ließ mich nicht mehr los. Es war nicht unmöglich, daß ich den Weg verfehlt hatte. Ich war schon einige Male durch dieses Tal den Weg nach Westernhof geritten, im Sommer.

„Unsinn!", sagte ich abwehrend zu dem schweigenden Fremden. „Ich kenne den Weg und wenn Ihr meint, daß dieses Tal ..."

Ehe ich ausreden konnte, riß er sein Pferd zurück. Er zeigte in die Ferne. „Dort!", rief er, und seine Stimme war erregt, und zeigte deutlich sein inneres Erschrecken. „Die Lichter! Seht Ihr's, die geheimnisvollen Lichter!"

Ein eigenartiges, bebendes Flimmern weniger Lichter flog aus der Ferne herüber. Eine Weile lang sah ich sie flirren. Dann fühlte ich die Hand des Fremden auf meinem Arm; sie schien zu zittern; ich fühlte es durch den Aermel.

„Reitet nicht", hörte ich ihn reden, „reitet nicht. Ihr würdet sie nie erreichen. Niemals!" Es war die Angst, die seine Stimme schwanken machte.

„Die Lichter sind ein Zeichen, daß wir auf dem richtigen Wege sind!"

„Glaubt dies nicht! Ich sah sie heute Nacht schon dreimal. Immer, wenn ich darauf zuritt, verschwanden sie plötzlich. Ich stürzte in Mulden, ritt im Kreise umher, verirrte mich. Ja, es ist so: dieses Tal nimmt kein Ende!"

Der Mann hatte recht; wir waren auf die Lichter zugeritten, da verschwanden sie. Nichts war mehr, nur ein dunkelblauer Streifen Nacht. Seltsam. Das Dorf Jasper konnte es nicht sein; auch Newana mußte viel weiter zurück stehen, und dann gab es nur mehr wenige Siedlungen hinter den Wäldern. Und doch, wir waren nicht aus der Welt. Der Mond hing hinter dem Gipfel eines Indianerberges. Die Angst des Alten neben mir fand einen Weg in meine Gedanken. Und ich hörte eine Stimme, die ich bisher nie gehört. So voll Zorn, so bettelnd, so ergeben und hart zugleich und besiegt, daß ich anhalten mußte, um dem Manne in das Gesicht zu schauen.

„Kennt Ihr diese Lichter, die uns in die Irre locken? Lacht nicht! Auch ich habe gelacht, aber es ist so: in die Irre reiten! Sie sind ein Vorschuß aufs Verlieren! Wer Ihr auch seid, ich heiße Derry. Old Derry, ruft man mich. Ich komme aus dem Norden. Habe mit Fellen gehandelt, Zobel, Marder und Füchse gejagt. Habe kein Glück gehabt." Als fürchte er einen Einwand wehrte er mit der Hand gegen mich ab. „Ich will reden. Weiß nicht warum. Aber diese Nacht, dieses Tal . . . diese grauen Füchse! Ich bin monatelang im Kajak gefahren, in den Booten der Eskimos. Habe lang in der Hudsonbay gelebt. Bin weiter gegen Westen, bis hinauf nach Wenana. In den Fünf Finger-Schnellen habe ich nach Lachsen geangelt. Wie ein Wild hat mich das Leben getrieben. Wozu auch? Wölfe und Puma waren in meiner Nachbarschaft. Aber was bedeuten sie gegen . . . da . . . seht Ihr sie wieder?"

Ferne, hinter den großen Wäldern flackerten und flimmerten diese Lichter wieder auf. Wir waren auf eine Anhöhe gekommen. Aber zwischen uns und den Lichtern gab es Wälder, Täler und Seen.

„Wir reiten in dieses Tal hinab!", entschied ich. „Dort muß der Hof meiner Freunde liegen. Sie feiern Weihnacht, und werden Euch etwas Warmes geben, für Eure Nerven, Old Derry!"

„Meine Nerven sind all right!", sagte der Fremde wieder.

„Ich weiß, sie feiern Weihnacht, und Ihr werdet sie mit uns feiern. Kennt Ihr die Granops?"

Weihnacht? Lieber? Ein Lichterbaum! Das ist nichts für einen Waldläufer. Ich bin alt, Herr, ich habe das vergessen!"

Er war dennoch ruhiger geworden. Wir waren weiter geritten, in das tiefe Tal hinab. Old Derry fing wieder an zu reden.

„Eines Tages, Ihr sollt es wissen, eines Tages verbrannten mir die Felle, alle, die ich mühsam eroberte. Sie bekamen Löcher wie ein Sieb: ich ahnte, es waren andere Füchse an der Arbeit. Ich hatte einen Kameraden. Ich nahm Vergeltung. Nach altem Waldläufergesetz hätte ich anders handeln müssen. Aber so, dieser Beutel Gold er gehört mir nicht. Er gehört dem anderen, der meine Hütte teilte, der mir die Felle verbrannte, weil sie die schöneren waren. Dann trug ich die Felle des anderen, des Freundes zum Händler. Er war mein Freund, zwei Jahre lang, ich teilte mit ihm meine Hütte und gab ihm mein großes Fell, wenn der Blizzard im Norden tobte. Er kann sich neue Felle suchen. Aber, wenn das Haar weiß wird, wird man feige . . . auch Ihr . . . wenn Ihr durch ein Tal reitet, das kein Ende nimmt, dann werdet Ihr feige und redet Dinge, über die man besser schweigt! Ich will nach Garagay, aber Garagay hat mir diese Nacht gestohlen!"

„Die Christnacht!"

„Jawohl! Macht auch keine Ausnahme mit uns Menschen!"

„Nicht mit uns Menschen, Old Derry, wohl aber mit unseren Gefühlen!" Was für eine alltägliche, einfache Geschichte war dies, die mich jetzt heiß beschäftigte. Was für ein Nichts. Und dennoch was für ein merkwürdiges, durch seine Menschlichkeit fast beschämendes Gefühl weckte es in mir. Trotz dieser Nacht, dieses Weges, dieses verherten Tales.

„Ich bin ein Squatter!", sagte Old Derry und er setzte in seiner Waldläufersprache hinzu „A squatter . . . a jump a claim! . . . Ein Nichtsnutz, der in eine Grube fiel!" Und er wiederholte es einige Male: A jump a claim. Dann lachte er dazu, als wollte er über seine Feigheit, über seine Schwachheit selber lachen.

„Und Ihr habt keine Angst? Vor dieser Nacht, diesem Tal?"

„Fühlt Ihr nicht, daß wir schon die Wälder zurückgelassen haben? Und dort . . . seht Ihr es . . . dort sind Lichter! Das ist der große Hof der Granops!"

„Lichter! Aber es sind nicht die, die ich während dieser Nacht gesehen habe!" Old Derry hielt sein Pferd zurück. Er setzte den Hut wieder auf. Wiegte den Beutel mit Gold in der Hand. „Was werdet Ihr tun? Old Derry hat geplaudert!"

„Ja," sagte ich, „Ihr habt gut erzählt und mir die Zeit verkürzt. Komm mit. Ich glaube, der Baum wartet auf uns, und die Lichter brennen noch!"

„Nichts für mich. Muß draußen stehen! Wenn Ihr wollt, nehmt diesen Beutel Gold mit Euch.

„Nicht ohne Euch. Old Derry, los. Kommt!"



Die ältesten Glasmalereien der Welt.

Der Dom zu Augsburg wurde einer umfangreichen Wiederherstellung unterzogen und jetzt nach Abschluß der Arbeiten wiedereröffnet. Dabei sind Kunstwerke unschätzbaren Wertes wieder zur vollen Geltung gekommen. Man sieht auf dem Bild zwei Glasfenster des Doms, die die ältesten Glasmalereien der Welt sind. Die Darstellung links zeigt König David (geschaffen in der Zeit von 995 bis 1060) und rechts den Propheten Daniel, der um das Jahr 1200 gemalt wurde.

Der Kleinsiedler

Nachtbeleuchtung im Hühnerstall

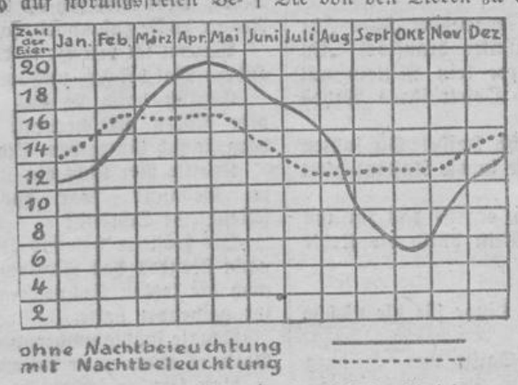
Ein Kapitel zur künstlichen Vermehrung der Eierproduktion von Hermann Gentschow

Ueber den Wert einer künstlichen Beleuchtung (einer Nachtbeleuchtung) des Hühnerstalles ist man sich trotz der günstigen Erfahrungen, die man in Amerika damit machte, und die man durch gleiche Einrichtungen in England und Belgien bestätigt fand, in Deutschland noch nicht ganz einig. Von vornherein sei bemerkt, daß es sich bei den entsprechenden Anlagen wohl fast ausschließlich um mehr oder weniger umfangreiche Großbetriebe handelt. Was jedoch nicht ausschließt, daß man auch in unserer, den ländlichen Verhältnissen einer bäuerlichen Wirtschaft angepaßten Hühnerzucht beziehungsweise -Haltung den Versuch einer Steigerung der Eierproduktion durch die in Frage stehende Einrichtung machen kann.



Die Verlängerung des Tages durch künstliche Beleuchtung ist nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck, indem das Huhn befähigt wird, mehr Futter als am Wintertage aufzunehmen, zu verarbeiten und zu verwerten.

Am besten dürfte sich das elektrische Licht eignen, wir möchten behaupten, daß es fast die einzig mögliche rationelle Beleuchtungsart gewährleistet. Es ist, sachgemäße Anlage vorausgesetzt, die vorteilhafteste Beleuchtungsart sowohl in Bezug auf Feuersicherheit, als auch auf störungsfreien Betrieb und Bequemlichkeit; außerdem dürfte elektrischer Strom heute wohl überall zur Verfügung stehen. Soll ein störungsfreier Betrieb gewährleistet sein, so darf die Beleuchtungsanlage nur vom gewissenhaft arbeitenden Fachmanne ausgeführt werden. Wie in allen andern Ställen ist auch hier Bedingung, daß die Leitung nicht in den sonst üblichen Rohren, sondern in besonders starken eisernen Rohren (Gasrohr) verlegt wird. Schalter und Abzweigungsdosen sollen geschützt und außerhalb des Aufenthaltsortes der Tiere liegen, und die Lampen mit ihren Fassungen müssen durch dichtabschließende Schutzgläser vor dem Zutritt der mit Ammoniakgasen bereicherten Stallluft bewahrt werden.



Erstklassig ausgeführte Anlagen sind zwar teuer und belasten den Betrieb im Anfang; im Laufe der Zeit aber tritt doch eine spürbare Entlastung und Verbilligung ein. Bei der Anlage ist zu beachten, daß für etwa 20 Quadratmeter Bodenfläche eine Beleuchtungsstärke von 40 Watt genügen dürfte. **Weniger Lichtstärke ist nicht zu empfehlen, da sonst die Hühner finstere Ecken aufsuchen und auf dem Erdboden schlafen wollen.** In allen denjenigen Fällen, in denen man das künstliche Licht nicht morgens oder nicht nur morgens, sondern abends oder morgens und abends einschalten will, ist auch für Dämmerungsbeleuchtung zu sorgen, die das Huhn mahnt, seinen Schlafplatz aufzusuchen. Man schaltet einen Widerstand ein oder — was sparsamer wirtschaftet — man macht die Anlage so, daß, gleichmäßig verteilt, erst ein Drittel, dann das zweite Drittel und zuletzt der Rest der Lampen ausgeschaltet werden kann.

Der Betrieb gestaltet sich in der Weise, daß man den kurzen Wintertag durch künstliche Beleuchtung um einige Zeit — bis auf höchstens 12 Stunden — verlängert. Ob das morgens oder abends geschieht, dürfte ziemlich gleichgültig sein. Dagegen hat man auch oft auf eine ausgesprochene Nachtbeleuchtung mit ihren großen Vorteilen hingewiesen: Nachdem das Huhn schon einige Stunden geschlafen hat, schaltet man, etwa zwischen halbneun und halbzehn Uhr abends die volle Beleuchtung ein. Das Huhn verläßt sofort die Sitzstange und begibt sich zum Scharraum. **Dort muß es natürlich sofort Futter vorfinden, am besten in Form von Körnerfutter, das man schon am Abend vorher in die Streu des Scharraums streute.** Auch temperiertes Trinkwasser darf nicht fehlen.

Man soll aber doch nicht alles Heil allein von einer Nachtbeleuchtung des Hühnerstalles erwarten. Sie veranlaßt die Hühner an sich nicht zu größerer Gesamt-Eierproduktion, **sie verschiebt nur die Legeperiode zugunsten einer Zeit, in der die Frischeier im allgemeinen schwer zu haben sind und daher besser bezahlt werden.** Die Produktion der Wintereier erfolgt auf Kosten der Legeperiode im Sommer. Dies beachtend und im Hinblick auf die immerhin erhöhten Kosten der in der besprochenen Weise rationell betriebenen Hühnerzucht sollte man durchweg zum zweijährigen Betriebe übergehen und nur wirklich leistungsfähige Rassen halten, die man aber außerdem durch Zuchtwahl auf Höchstleistung bringt. — Die von den Tieren zu einer Zeit ungünstiger Bedingungen verlangten Höchstleistungen sollten uns veranlassen, den Hühnern ähnliche Verhältnisse zu verschaffen, wie sie ihnen der Sommer bietet. Sonst nützt auch die allerbeste Winterbeleuchtung des Hühnerstalles nichts. Von besonderer Wichtigkeit ist die Beschaffenheit des Futters. **Genau berechnete Werte, besonders in bezug auf den Eiweißgehalt, müssen der Winterfütterung zugrundegelegt werden,** damit die Tiere den verlangten höheren Anforderungen genügen können. Die jetzt fehlende animalische Nahrung ist durch Zusatz von Fleisch- oder Fischmehl (oder von beiden zugleich) zu ersetzen. Der Zusatz von gekochten Rüben oder von Heu-, Klee-, Brennessel- oder Luzernemehl zum Weichfutter oder die Verabreichung von rohen Runkelrüben ist unentbehrlich, da andere Grünfutterstoffe jetzt kaum zur Verfügung stehen. Kalk in Form von zerriebenen Eierschalen oder von gestampftem altem Baukalk ist für die Tiere ebenso notwendig. Die Verabreichung übermäßiger Mengen von Kartoffeln macht die Hühner fett und legefaul.

Die Forderungen, die an einen guten Winterstall gestellt werden, dürften bekannt sein. Besonders zu fordern ist: **Frische Luft, dabei ein Freisein von Zugluft, die nötige Größe, die den Tieren bei schlechtem Wetter Gelegenheit zum ständigen Aufenthalt im Scharraum gibt und peinlichste Sauberkeit** (gute, ständig zu erneuernde Streu, Sand, besser Torfmull oder Häcksel).

Der Frost kommt

Ein Mahnwort für Hauseigentümer und Mieter

von Walter Gerlach, Stettin

Unzählige Klagen über Schädigungen durch strengen Frost hört man in jedem Winter. **Die Schädigungen bedeuten einen Angriff auf unser Volksvermögen, der sich bei einigem guten Willen zum größten Teil vermeiden ließe!** Und viel Aerger und Verdruß und ... mancher gerichtliche Prozeß würde erspart werden.

Kälte soll man nicht unnötig in die Häuser hineinlassen: Haustüren, Keller- und Bodenfenster müssen stets geschlossen gehalten werden, ebenso die Abschlußtür zwischen dem Hausboden unter dem Ziegeldache und dem obersten Flur. Wenn es bis jetzt noch nicht geschehen ist, sind die oft wenig beachteten zerbrochenen Fensterscheiben auf dem Boden und im Keller schleunigst zu reparieren!

Man bedenke die Sprengwirkung des gefrierenden Wassers! Eis nimmt etwa ein Zehntel mehr Raum ein als Wasser. Und nun vergegenwärtige man sich die Wirkung des Frostes auf die unter dem Drucke mehrerer Atmosphären stehenden Leitungen in Küche und Haus, Badestube, Klosett und Zentralheizung! Wo die Rohre der Wasserleitung durch ungeheizte Räume (Hausflure, kalte Küchen, nicht frostfreie Keller, seltener benutzte Badestuben und Waschküchen) führen, ist zum mindesten jeden Abend das Wasser abzustellen: Der Ablaßhahn im Keller wird nach vorher erfolgtem Schließen des Haupthahnes zu öffnen sein. Damit die Wirkung der Schwere des Wassers nicht aufgehoben wird, ist der höchstgelegene Hahn (bei verschiedenen Rohrsystemen kommen auch noch andere Zapfhähne in Frage) zu öffnen, so daß auch der Luftdruck wirken kann.

Der mit Wasser gefüllte Badeofen zerplatzt bei Einwirkung des Frostes, und der Waschkessel, in dem Wasserreste blieben oder der zur Vorbereitung für die kommende Wäsche am Abend gefüllt wurde, erleidet Schaden.

Wenn man in Wohnzimmern mit Zentralheizung bei strenger Kälte für längere Zeit die Fenster öffnet, darf man die Heizung nicht abstellen; ein Einfrieren der Heizkörper könnte sehr unangenehme Folgen zeitigen.

Was für die Wasserleitungen gilt, ist auch für die Ableitungen maßgebend. Die trübsten Erfahrungen hat man in strengen Wintern mit den Klosettbecken machen müssen! Da die Wasserverschlüsse nicht ohne weiteres entleert werden können, zersprengt das sich in ihnen bildende Eis die verhältnismäßig wenig widerstandsfähigen Becken. Und doch ist es ein Leichtes, durch Aufstellung einer kleinen Petroleumlampe (besonders nachts) die nötige Temperatur herzustellen, um ein Einfrieren zu verhindern! Natürlich sind auch hier, was so oft vergessen wird, die Fenster geschlossen zu halten. **Es liegen übrigens Gerichtsurteile vor, wonach die Mieter gegenüber dem Hauseigentümer infolge nicht aufgewandter Sorgfalt haftbar sind.**

Auf Balkonen, Loggien, Veranden usw. sollte man allen Schnee beizeiten entfernen und die Abflußöffnungen freihalten, damit bei eintretendem Tauwetter das Schmelzwasser nicht auf dem Fußboden stehen bleibt.

Leute in Häusern, die keine Wasserleitung haben, sondern die auf ihren Brunnen mit aufgesetzter Pumpe angewiesen sind, sollten dieser eine liebevolle Behandlung angedeihen lassen. Zwar schadet eine Eisbildung im Holzrohre oft weniger, aber es ist immerhin unangenehm, wenn man am Morgen (das ist nach längerer Nichtbenutzung) kein Wasser hat, was sich in strengen Wintern manchmal durch die beste Verpackung nicht vermeiden lassen wird. Wenn der Kolben festsitzt, dann nicht mit Gewalt reißen! Hineingießen von kochendem Wasser in die obere Oeffnung des Steigerohres wird das Eis nach und nach auftauen und den Kolben wieder beweglich machen.


Kaupthahn abstellen, Fenster schließen


Keinen Schnee liegen lassen.


Einfrieren verhindern.


Gefrorene Pumpe vorsichtig auftauen.

Leimen und Leimpinsel

Von Werklehrer Johannes Höhne

Wer im Haushalte Stühle zu leimen hat, verwende das beste Material. Man verschmähe den billigeren Knochenleim und kaufe den teuren, aber guten Lederleim. Beim Einkauf achte man darauf, daß die Tafeln durchscheinend, ohne aufdringlichen Geruch, klappernd hart und dick sind.

Die Tafeln werden zunächst zerschlagen und zirka 10 bis 24 Stunden, je nach der Dicke, eingeweicht. Dann folgt das Erwärmen und Auflösen. In Ermangelung eines im kochenden Wasserbade ruhenden Leimtiegels benutze man zwei Konservenbüchsen, eine kleinere, in die man den eingeweichten Leim gibt, und eine größere, die als Wasserbad dienen soll. Der Leimtopf muß gegen Staub, Sägespäne und anderen Verunreinigungen geschützt werden, auch darf er nach der Benutzung und Erstarrung des Leimrestes nicht im feuchten Badezimmer oder Küche aufbewahrt werden.

Bei der Arbeit des Leimens verwendet man heißen, dünnflüssigen Leim. **Man rauht die zu leimenden Holzflächen mit einer Feile oder Raspel an, vermeidet Zugluft** und preßt die mit Leim bepinselten, gut zusammenpassenden Teile mit Schraubzwingen fest aneinander. **Es ist gut, wenn man die zu verleimenden Teile vorher auf dem Ofen anwärmt.** Daß das zu leimende Holz sowieso gut trocken sein muß, ist eine Selbstverständlichkeit. Soll man Holzflächen aneinander leimen, die quer zur Längsachse des Baumes als sogenanntes „Hirnholz" geschnitten sind, so muß man diese Flächen vor dem eigentlichen Leimen mit dünner Leimbrühe tränken und trocknen lassen, dann mit einer Feile wenig anrauhen, damit der Glanz verschwindet. **Beim Leimen muß man flink arbeiten, damit der Leim nicht kalt wird.**



Aus Ersparnisgründen wird der Leimpinsel abgebunden.

Mußte man sich einen neuen Leimpinsel kaufen, so stellt man ihn einige Tage vor dem Gebrauch in Firnis, streicht ihn dann ordentlich aus und lasse ihn an der Luft trocknen. Darauf bindet man den Pinsel bis zur Hälfte der Borsten ab. Dadurch erreicht man, daß sich zunächst nur die oberen Borstenenden abnutzen und später der übrige, wieder gelöste und geöffnete Teil. Die Abnutzung ist dadurch eine sparsamere. Wie man den Leimpinsel abbindet, zeigen die Skizzen I bis IV. Der Stiel wird an der stärksten Stelle durchbohrt, die Schnur durchgezogen; das andere Ende legt die aufrechte Schlinge bei a. In der Pfeilrichtung erfolgt die Wickelung um die Borsten. (Siehe Skizze II.) Das freie Ende wird durch die Schlinge b geführt. Skizze III zeigt, wie sich die freien Enden bei c zu kreuzen haben. An der entgegengesetzten Seite werden beide Enden bei d verknotet. (Skizze IV.)

Schildlausbekämpfung

Von Handelsgärtner F. Sturm-Schiffmühle

Im allgemeinen sind uns die schädlichen Schildläuse nur von Zimmergewächsen her bekannt, wo sie auf Palmen und Kakteen ihr unerwünschtes Dasein fristen. Aber leider machen sie sich hier und da auch auf Obstbäumen breit und dann ist es wichtig, sofort etwas gegen sie zu unternehmen.

Ihren Namen haben die Schildläuse von dem starken Rückenschild, unter dem sie sich verbergen und vor Nachstellungen schützen können. Die Verbreitung erfolgt durch die Jungläuse, die vom Wind verweht werden und wanderlustig sind. Eigenartig ist es, daß die Schildlaus noch über den Tod hinaus für das Wohl der Jungen sorgt. Sie legt ihre Eier unmittelbar unter ihrem Schutzschild ab. Mit dem Größerwerden der Eier stirbt das Muttertier ab, und die Jungen entwickeln sich unter dem Schutzschild der Alten prächtig. Das Schutzschild selbst verhindert oder erschwert die Bekämpfung außerordentlich. **Wichtig ist die Erkenntnis, daß sich die Schildläuse vorwiegend auf kranken und schwächlichen Bäumen ansiedeln** und stark vermehren. Es sind daher kranke und schwächliche Bäume zu entfernen und auf gesundes Pflanzenmaterial zu achten.

Die Bekämpfung der Schildläuse geschieht hauptsächlich im Winter **durch sorgfältiges Reinhalten der Rinde mit Drahtbürste und Baumkratzer und Bespritzen der Bäume mit Schwefelkalkbrühe unmittelbar vor Aufbrechen der Knospen.** Durch diese Behandlung wird die Oberfläche der Rinde derartig beeinflußt, daß die Läuse keine Lebensmöglichkeit mehr haben und die Entwicklung der Jungläuse unmöglich gemacht wird. **Da jedoch durch starke Regenfälle die Wirkung der Schwefelkalkbrühe herabgemindert wird, ist es nötig, die Spritzung zu wiederholen.** Der im Winter übliche Kalkanstrich der Obstbäume vermag der Schildlaus nichts anzuhaben. Im Gegenteil, die Kalkkruste schützt die Läuse. Deshalb ist der Kalkanstrich nur dort anzuwenden, wo Schildläuse nicht vorkommen.

Alle Bücher für den Bauer und Kleinsiedler liefert die Märkische Buchhandlung

Unser Roman



Urheberrechtschutz: Fünf Türme-Verlag Halle (Saale).

12) Nachdruck verboten

Sie erblaßte, und ihre Stimme zitterte in Angst und Sorge.

„Was willst du tun?"

„Ich verlasse die Villa ‚Einsamkeit' und ..."

Gellend schrie sie auf.

„Das darfst du nicht — nein, nein, das darfst du nicht!"

Er blieb fest.

„Ich muß!"

Ihr Körper bebte.

„Wie kannst du nur so grausam sein?! Siehst du denn nicht ein, daß eher ich es sein müßte, die dir zürnt, weil du mir nicht glaubst?"

„Wenn du den Spieß auch noch so geschickt umzudrehen verstehst, Renate — mein Vorsatz steht unerschütterlich fest. Ich werde dir Nachricht zukommen lassen, so oder so. Schreibe mir nicht. Und nun: Lebe wohl!"

Mit raschen Schritten, als fürchte er, ihrem Liebreiz doch noch zu unterliegen, eilte er von dannen.

Vernichtet blieb Renate zurück.

* * *

Aufburg kauerte in einer Ecke des Raumes und stierte mit glanzlosen Blicken vor sich hin. Beim Tisch, auf dem eine Karaffe griechischen Weines stand, die noch nicht aufgebrochen war, saß Preberg und beobachtete den anderen scharf.

„Sie sind heute nicht bei richtigem Durst, Aufburg!" meinte er spöttisch. „Kommen Sie, wir wollen eins auf den glücklichen Ausgang des Abenteuers trinken!"

Und er füllte die Gläser.

Doch der Baron blieb verstockt.

„Ich mag heute nicht — mir geht die ganze Geschichte wider den Strich. Wollte Gott, ich hätte Sie nie kennengelernt!"

Ironisch klang Prebergs Entgegnung.

„Das sagen Sie heute, wo Sie dank meiner Unterstützung ein gemachter Mann sind. Vor etwa einem halben Jahr, als ich Sie verkommen aus der Gosse auflas, weil ich erkannte, daß Sie ein brauchbares Werkzeug sein würden, sprachen Sie anders."

„Hätten Sie mich doch liegengelassen — da wäre ich tot und begraben. Wohl ein verkommenes Subjekt — aber doch kein Lump."

Preberg zog die Augenbrauen hoch.

„Katzenjammer, Aufburg? Das kommt davon, weil Sie nüchtern sind. Trinken Sie ein paar Gläser, und Sie werden das, was Sie nun einmal getan haben, in anderem Lichte sehen."

„Am liebsten ginge ich zu Westin und sagte ihm die Wahrheit."

Prebergs Gesichtszüge wurden scharf.

„Ich rate Ihnen im eigensten Interesse, das nicht zu tun ...!"

Trotzig klang des anderen Antwort.

„Und wenn ich mich nicht abhalten ließe?"

Gleichmütig schaute Preberg vor sich hin.

„Sie würden gezwungen werden, sich abhalten zu lassen, mein Lieber."

„Durch wen?"

„Durch den Tod."

Leidenschaftslos klangen die ungeheuerlichen Worte.

Aufburg erbleichte.

„Preberg — Sie würden vor Mord nicht zurückschrecken?"

„Notwehr ist nicht Mord. Wenn ich angegriffen werde, muß ich mich doch verteidigen. Leben gegen Leben! — das ist die Parole. Meinen Sie, ich würde dem Scharfrichter gutwillig den Kopf hinhalten?"

In dumpfem Schweigen verrann die Zeit.

Plötzlich wurde die Tür aufgerissen, und eine vermummte Gestalt stürzte herein. Der Kopf war in dicken, verhüllenden Tüchern geborgen, die Konturen der Figur verbargen sich unter faltigen Kleidungsstücken.

„Wir haben gesiegt — er verließ sie — ich konnte es genau beobachten. Im Hotel Esplanade hat er sich nun eingemietet."

Atemlos sprudelte die Gestalt die Nachrichten hervor und begann dann, sich aus den unzähligen, verbergenden Röcken und Tüchern zu lösen.

Schlank und rank stand Daisy vor den beiden Männern. Ihre grünlichen Augen leuchteten in Bosheit.

„Der Boden ist vorbereitet, der Samen ausgestreut. Achten wir, daß er aufgeht, damit wir reiche Ernte halten können."

Preberg wies nach Aufburg hin.

„Denke dir, unser Freund hat plötzlich moralische Bedenken bekommen."

Und er berichtete Daisy von dem Vorgefallenen.

Mit scharfen Augen erkannte sie, daß der Baron im Augenblick vollkommen nüchtern war — ein Stadium, in dem er nicht das willfährige Werkzeug abgab, das sie und Preberg benötigten. Es galt, ihn zu bewegen, nur ein einziges Glas Wein zu sich zu nehmen. Hatte er mit dem Trinken einmal begonnen, gab es kein Halten mehr für Aufburg.

Sie stellte sich harmlos.

„Wie amüsant! Von der Seite lernte ich Sie noch nicht kennen, Aufburg. Es war doch wohl nur Spaß, daß Sie den Verräter an uns spielen wollten, an uns, die Ihnen vertrauten?"

Das Wort Verräter traf den Baron. Er wurde verlegen.

„Ich wollte — ich dachte ..."

„Sie wollten Westin warnen, weil Ihnen die schöne Renate leid tat, und weil Sie dachten, Ihr Großmut würde Ihnen einen Stein im Brett bei ihr verschaffen. Doch da befinden Sie sich auf dem Holzwege. Renate Westin liebt nur ihren Gatten und verlacht alle Männer, die sich ihr begehrlich nahen. Auch Sie verlachte und verspottete sie — ich war einmal zufällig Zeugin solch eines Gespräches."

Auf Aufburgs Stirn schwollen die Adern.

Daisy sah es mit Befriedigung.

„Sie machte sich ihrem Gatten gegenüber über Ihr Verliebtsein lustig!" log Daisy munter drauflos. „Es bereitete ihm viel Spaß. Ich würde kein Mitleid mit Personen empfinden, die mich als Objekt ihres Witzes benützen."

„Weiß der Teufel, Sie haben recht, Daisy! Sie sollten immer dabei sein, wenn ich Rückfälle in die Anständigkeit habe — da wäre ich bald kuriert."

Er erhob sich, trat an den Tisch, ergriff das für ihn bereitgestellte Glas und ließ den Wein durch die Kehle rinnen.

Preburg atmete auf.

„Ich denke, wir können nun die Dinge für die nächste Zukunft besprechen."

Seine Vorschläge fanden bei Daisy und Aufburg williges Ohr.

* *

Renate verbrachte die Nacht in heißen Tränen. Zum ersten Male war sie von ihrem Gatten getrennt, seit sie einander vor dem Altar ewige Liebe und Treue geschworen hatten. In den Schmerz, den sein Glaube an ihre Schuld ihr verursachte, mischten sich Angst und Sorge um sein Leid, um sein Wohlergehen. Sie wußte, wie innig er ihr zugetan war, und wußte auch, daß die Härte, mit der er ihr weh tat, nur seiner übergroßen Liebe entsprang, die in blinde Eifersucht ausartete.

Als der Morgen graute, lag sie noch immer mit offenen Augen im Bett. Sollte sie zu ihm eilen? Sollte sie ihn beschwören, ihr doch zu vertrauen?

Sie wagte es nicht. Sie fürchtete, ihn noch mehr zu erzürnen.

Erst mußte er sich beruhigen — erst mußte er ihr ein Wort des Entgegenkommens schenken, dann war sie mit Freuden bereit, in seine Arme zu fliegen und alles vergeben und vergessen sein zu lassen.

Das Stubenmädchen brachte das Frühstück und betrachtete das blasse, übernächtige Gesicht der jungen Frau mit Neugier.

Renate zwang sich, ein paar Bissen zu sich zu nehmen, um dem Personal der Villa „Einsamkeit" keinen Gesprächsstoff zu bieten. Trostlos vergingen die Stunden, jede dehnte sich für Renate zu einer Unendlichkeit.

Gegen Mittag überbrachte ein Bote der jungen Frau einen Brief. Ihr Herz klopfte in freudig erregtem Takt, denn sie erkannte die Schriftzüge ihres geliebten Gatten.

„Wartet der Mann auf Antwort?" erkundigte sie sich bei dem Stubenmädchen, das das Schreiben überbrachte.

„Nein, gnädige Frau. Er ist bereits weggegangen. Er sagte bloß: ‚Das habe ich abzugeben!', als er mir den Brief überreichte."

„Danke! Es ist gut!"

Renate vermochte es kaum zu erwarten, bis das Mädchen die Tür hinter sich geschlossen hatte. Mit beiden Händen drückte sie den Brief an die Brust. Würde er ihr Erlösung bringen aus bitterer Pein? Würde er sie in Verzweiflung stürzen?

Mit unsicheren Fingern öffnete sie den Umschlag.

„Liebe Renate!

Sei heute um dreiundzwanzig Uhr beim Richard-Wagner-Brunnen im Tannenwäldchen. Halte den Brief in der Hand, damit ich weiß, daß Du auf meinen Ruf kommst und nicht etwa zufällig die Stelle aufsuchst. Dein Erscheinen oder Nichterscheinen wird unsere weitere Zukunft entscheiden. Rufe mich nicht etwa telephonisch an und versuche auch nicht, eine andere als die hier angegebene Besprechung zu erzwingen. Du würdest die Sache nur verschlechtern. Hans."

Ihr erstes Empfinden war Enttäuschung. Kein einziges liebes Wort hatte er für sie gefunden, keine auch noch so geringe Zärtlichkeit lag in dem Ton, in dem das Schreiben gehalten war.

Doch dann tröstete sie sich.

Er hatte immerhin an sie gedacht, ihr ein Lebenszeichen gegeben. Er bat sie um eine — wenn auch seltsame — Zusammenkunft. Doch sie wollte ihm in allem blind gehorchen, um ihm nur ja zu zeigen, daß sie nichts anderes anstrebte, als ihm ihre Liebe zu beweisen.

In fieberhafter Spannung verbrachte sie den Tag. Endlich wurde es Abend.

Renate hatte sich mit dem Ankleiden noch nie so viele Mühe genommen wie diesmal. Galt es doch, Hans zu gefallen, galt es doch, ihn zurückzuerobern!

Unbemerkt wollte sie sich aus dem Hause schleichen, Doch das Stubenmädchen bemerkte sie.

„Gnädige Frau gehen noch aus?" erkundigte sie sich erstaunt.

Renate war einigermaßen verlegen.

„Wie Sie sehen — ich habe noch eine kleine Besorgung."

„Jetzt — so spät am Abend, gnädige Frau? Dürfte ich Ihnen den Gang vielleicht abnehmen?"

„Danke — nein!"

Und sie beeilte sich, aus dem Gesichtskreis der Neugierigen zu kommen.

Das Stubenmädchen aber lief in die Küche und berichtete brühwarm, welche Begegnung sie mit Frau Westin gehabt habe. „Und so verwirrt war sie — ich möchte wetten, daß sie irgend etwas Heimliches vor hat."

Und der Fall Renate Westin löste sich in allgemeinem Disput auf.

Inzwischen schritt die junge Frau durch die Dunkelheit der Nacht dahin. Ihr, der bis jetzt stets so Wohlbehüteten, war gar nicht angenehm dabei zumute. Nur der Gedanke, daß sie etwas unternahm, das ihr Gatte so und nicht anders wünschte, hielt sie aufrecht und ließ sie nicht verzagen.

N. war ein großer und eleganter Kurort, erhellt von unzähligen Lichtern, doch das Tannenwäldchen, in dem sie ihren Mann treffen sollte, lag ein wenig außerhalb der Stadt. Dort trieb sich oft lichtscheues Gesindel herum, und Renate zuckte zusammen, so oft sie eine Gestalt erblickte.

Warum tat mir Hans das an?, dachte sie ein über das andere Mal bei sich, und wußte keine Erklärung dafür.

Endlich hatte sie das Richard-Wagner-Denkmal mit dem silbern plätschernden Brunnen erreicht. Furchtsam barg sie sich hinter dem Stamm eines mächtigen Baumes.

Knackte hier nicht ein Zweig? Raschelte es dort nicht im Gebüsch? War das der Wind, oder klangen schleichende Schritte?

Sie fröstelte bis ins Innerste, obwohl die Sommernacht sternhell das Firmament überspannte und die Erde noch die letzten Sonnenstrahlen aushauchte, die der Tag ihr gespendet hatte.

Renate spähte umher, den Brief in der Rechten, wie ihr Gatte es angeordnet hatte.

Von fernher schlug eine Kirchturmuhr — es war erst zweiundzwanzig Uhr fünfzehn Minuten. Noch fünfzehn Minuten sollte die Qual dauern. Wahrhaftig, eine harte Prüfung hatte Hans für sie auserwählt. Doch sie wollte nicht murren. Gelang es ihr, ihn von der Makellosigkeit ihrer Treue zu überzeugen, dann war ja alles, alles wieder gut, dann lachte ihr das Glück von neuem, und sie wollte es festhalten mit beiden Händen; niemand durfte es ihr mehr entreißen.

Auf dem Waldboden näherten sich Schritte — feste Schritte, die durch die Einsamkeit hallten.

Das war er — ihr Hans!

Nun erschien er schon in der Lichtung — trotz des Mantels der Dunkelheit erkannte sie seine Hünengestalt, und mit jauchzendem Aufschrei eilte sie ihm entgegen.

„Hans, du mein Einziger, du mein alles auf Erden!"

„Renate, wenn du ..."

Ein Schuß zerriß die Luft.

Renate hielt wie erstarrt im Laufen inne.

Was war das?

Hans Westin warf die Arme hoch — wankte — und stürzte zu Boden ...

Schreiend stürzte sie zu ihm hin. Das Briefblatt entfiel ihrer Hand und flatterte zu Boden. Sie achtete dessen nicht. Neben seinem hingesunkenen Körper warf sie sich auf die Knie.

„Hans — was ist geschehen? Ich verstehe nicht. Hans! Sprich doch ein Wort, sprich doch nur ein Wort ..."

Mühsam öffnete er die Lippen.

„Wer schoß auf mich? Du, Renate?"

„Hans, wie kannst du so etwas sagen! Ich ..."

Doch er war schon in Ohnmacht gefallen. Blut strömte aus seiner Brust und färbte grausam seinen hellen Sommeranzug.

„Hilfe!"

Renate wollte es laut rufen, doch es wurde nur ein ersterbendes Murmeln daraus.

Ein Schatten fiel über sie, und halb betäubt hob sie den Blick. Sie erkannte den Mann nicht gleich.

„Helfen Sie mir! Es ist ein Unglück geschehen!" stammelte sie.

Er neigte sich über den Verletzten, Renate spürte seinen alkoholdurchtränkten Atem, der sie dabei streifte, und Entsetzen durchzuckte sie — es war Baron Aufburg.

Er bückte sich und tat, als hebe er etwas vom Boden auf — etwas Schweres, Blinkendes — eine Pistole. Dabei ließ er unbemerkt das Briefblatt in seiner Tasche verschwinden, das Renate in der Hand gehalten hatte.

Unschwer war zu erkennen, daß sich Aufburg in stark angeheitertem Zustand befand. Doch er beherrschte seine Sprache, und die Beine trugen ihn, ohne daß er wankte.

„Was haben Sie getan?" fragte er rauh. „Weshalb erschossen Sie Ihren Gatten?"

Lähmendes Entsetzen packte Renate.

„Ich — ich ..."

„Natürlich! Ich sah es doch! Ihr Schreiben bestellte mich für Mitternacht hierher — dachten Sie, ich würde gemeinsame Arbeit mit Ihnen machen?"

„Sie irren — ich ..."

„Keine Ausrede! Ich weiß genau, daß Sie die Waffe in Händen hielten — so hielten Sie sie in der Rechten."

Und Aufburgs behandschuhte Fäuste preßten der Widerstrebenden die Pistole in die Rechte, die keinen Handschuh trug.

Wie gebannt blickte Renate auf das blinkende Metall nieder. Endlich fuhr sie empor.

(Fortsetzung folgt.)

Die „beleidigten Emigranten".

Weshalb Verschiebung des Prozesses gegen die Führer der Saardeutschen?

Die urplötzliche Vertagung des mit größtem Interesse erwarteten Prozesses gegen Pirro und die übrigen Unterzeichner der Denkschrift der Deutschen Front muß nach Lage der Dinge ebenso erstaunen wie enttäuschen, wenn man sich den Sachverhalt vor Augen hält, der es zu diesem Prozeß vor dem Obersten Abstimmungsgerichtshof am 21. Dezember kommen lassen sollte. Bekanntlich hatten die Führer des Saardeutschtums vor einiger Zeit eine Denkschrift nach Genf gerichtet, um einige wohlbegründete und seit langer Zeit im Saargebiet viel erörterte Vorwürfe zur Sprache zu bringen, die im Zusammenhang mit der Haussuchung bei der Deutschen Front vom Juli dieses Jahres gegen gewisse Beamte der Regierungskommission erhoben werden mußten. An Hand konkreter Einzelbeweise hatten die Vertreter des Deutschtums an der Saar wieder einmal mahnend ihre Stimme gegen die schwerste Belastung der Saarbrücker Regierungspolitik mit der durch nichts gerechtfertigten Einstellung von Emigranten und gegen deren dienst- und pflichtwidriges Verhalten erhoben.

Der Präsident der Regierungskommission, Knox, sah sich, getreu seiner bisher verfolgten Linie des Emigrantenschutzes und sogar der Bevorzugung dieser Elemente, veranlaßt, seine Autorität dazu herzugeben, Sinn und Absicht der Eingabe der Deutschen Front zu durchkreuzen, die in der Denkschrift schwer beschuldigten Beamten zu Klägern gegen die Führer des Saardeutschtums zu machen und die Unterzeichner der Denkschrift unter Anklage zu stellen. Statt einer Untersuchung über die aufgezeigten Mißstände in der Regierungskommission sollte es unter Befürwortung des Saarpräsidenten zum Prozeß der „beleidigten" Emigranten gegen die Führer des Saardeutschtums kommen.

Das Saardeutschtum, voll bewußt der Ungeheuerlichkeit dieser regierungsamtlichen Verdrehungskünste, sah diesem Prozeß mit Ruhe und in der Zuversicht entgegen, daß er die notwendige Klärung über gewisse unhaltbare Zustände an der Saar bringen und vor aller Welt beweisen würde, wie moralisch und rechtlich untragbar die Saarbrücker Emigrantenpolitik geworden ist. Mehrere Wochen wurde das Saargebiet in Spannung und Erwartung gehalten, wie dieser Prozeß auslaufen würde. Den Separatisten und der deutschfeindlichen Auslandspresse war es gestattet, rein an die Tatsache, daß vor dem Abstimmungsgericht Anklage gegen die Führer des Saardeutschtums erhoben worden ist, verleumderische Ausführungen zu knüpfen. Wenn man schon ein Strafverfahren einleitet, so muß unbedingt den Angeklagten die Möglichkeit zur Rechtfertigung gegeben werden, um ihre völlige Schuldlosigkeit zu beweisen. Es kann also nicht verhehlt werden, daß diese Prozeßverschiebung auf unbestimmte Zeit einige Zweifel aufkommen und einige Fragen unbeantwortet läßt.

Hemsley zurückgetreten.

Der Leiter der saarländischen Polizei, Ministerialrat Hemsley, hat dem Präsidenten der Regierungskommission, Knox, sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Zum Nachfolger Hemsleys ist der englische Major Henessy ernannt worden. Henessy gehört zu den schon seit einiger Zeit im Saargebiet weilenden Polizeioffizieren und war dem Präsidenten der Regierungskommission, Knox, persönlich zugeteilt. Er gilt als ein sehr bewährter Offizier und kennt Deutschland aus eigener Anschauung.

Der „Fall Köln".

Die Beschuldigungen gegen den Kölner Rundfunkdirektor Korte. — Der Kassierer Schneider. — Die Sondervergütungen des Aufsichtsratsvorsitzenden.

Am Dienstag wurde im großen Berliner Rundfunkprozeß in die Verhandlung des sogen. „Fall Köln" eingetreten. In diesem Fall richtet sich die Anklage neben Dr. Bredow und Dr. Magnus, die als Aufsichtsratsmitglieder der einzelnen Sendegesellschaften auch an den Verfehlungen in Köln beteiligt sein sollen, gegen den früheren Wirtschaftsdirektor des Kölner Rundfunks, den 54jährigen Paul Korte. Das Verfahren gegen den ursprünglich mitangeklagten früheren Kölner Intendanten Fritz Hardt ist bei Beginn des großen Rundfunkprozesses wegen Erkrankung Hardts abgetrennt worden. Korte war am 1. Oktober 1927 auf den Posten des kaufmännischen Direktors der Westdeutschen Rundfunk-AG (Werag) berufen worden und wurde am 30. Juni 1933 zum Ende des Jahres gekündigt.

Neben verschiedenen kleineren Verfehlungen wird Korte vorgeworfen, einen Angestellten der Westdeutschen Rundfunkgesellschaft, der umfangreiche Unterschlagungen begangen hatte, begünstigt zu haben. Es handelt sich dabei um den Kassierer der Abteilung „Funkhilfe", deren Aufgabe es war, den Störungsschutz im Gebiet des Kölner Senders durchzuführen, und der im Laufe der Zeit 28 000 RM unterschlagen hatte. Dieser Kassierer, ein gewisser Schneider, hatte wegen der Unterschlagungen im Frühjahr 1933 sechs Monate Gefängnis bekommen. Korte wird nun zum Vorwurf gemacht, seine Aufsichtspflicht als kaufmännischer Direktor vernachlässigt zu haben und weiter versucht zu haben, die Unterschlagungen Schneiders zu vertuschen, um sich vor Regreßansprüchen zu schützen.

Der Angeklagte Korte erklärte, er sei im Juni 1932 den Unterschlagungen auf die Spur gekommen, da ihm aufgefallen sei, daß Schneider einen ungewöhnlich großen Aufwand getrieben habe. Er habe eine Nachprüfung veranlaßt und nach Feststellung der Unregelmäßigkeiten die fristlose Entlassung des Schneiders ausgesprochen.

Gegenüber dem Vorwurf, daß er nicht sofort Anzeige erstattet habe, erwiderte Korte: „Ich muß zugeben, daß es mir unangenehm gewesen ist, wenn man diesen Fall in aller Oeffentlichkeit erörtert hätte. Ich habe diese Angriffe nicht etwa meiner Person wegen gefürchtet, denn ich habe alles Notwendige unternommen." Mit Nachdruck wandte sich Korte gegen die Behauptung, daß er vor der Aufdeckung der Unterschlagungen im Juni 1932 von verschiedenen Seiten auf Unregelmäßigkeiten bei der Durchführung der „Funkhilfe" aufmerksam gemacht worden sei.

Der Vorsitzende hält dem Angeklagten einen Brief des Rechtsbeistandes der Westdeutschen Rundfunk AG. an die Kriminalpolizei vor, in dem es heißt, die Werag habe nur ein Interesse daran, den Schaden wieder auszugleichen, was im wesentlichen geschehen sei, aber kein Interesse an einer Strafverfolgung Schneiders.

Zu diesem Brief sagte der Angeklagte Korte, der Anwalt habe diesen Brief von sich aus geschrieben, ohne mit ihm, Korte, darüber Rücksprache genommen zu haben.

Anschließend wurden die Sondervergütungen erörtert, die der inzwischen verstorbene Aufsichtsratsvorsitzende der Westdeutschen Rundfunk A.-G., Baurat Tormin, bekommen hatte. Angeklagt sind in diesem Falle Dr. Magnus und Dr. Bredow, denen vorgeworfen wird, als Vertreter der Reichsrundfunkgesellschaft im Aufsichtsrat der Werag diese Sondervergütungen bewilligt zu haben. Zunächst vernahm der Vorsitzende den früheren Wirtschaftsdirektor der Werag, Korte, zegen den in diesem Falle nicht Anklage erhoben ist. Er schilderte im einzelnen die Beteiligung Tormins an dem Ausbau des Westdeutschen Rundfunks. Tormin habe auf Grund seiner langjährigen Zugehörigkeit zu Behörden viele Beziehungen gehabt. Tormin habe mehrmals Sonderhonorare von 12 000 RM. bekommen und einmal ein „Architektenhonorar" von 3000 RM. Insgesamt habe Tormin 1928: 15 000, 1929: 12 000, 1930: 12 000 und 1931: 6000 RM. bekommen. Bredow schilderte auf Ersuchen des Vorsitzenden im einzelnen die Gründe, die zur Bewilligung dieser Sonderhonorare an Tormin geführt hatten.

Die letzte Fahrt

der „Camper Speeldeel. — Der Adjutant des Führers bei der Trauerfeier.

Tiefste Trauer liegt über ganz Niedersachsen. Ueberall wehen die Fahnen auf Halbmast, in den Straßen der Städte, auf den öffentlichen Gebäuden und Privathäusern, von den Gehöften der Bauern. Je mehr man sich Stade nähert, desto eindrucksvoller wird das Bild der Trauer. Aus allen Gebieten des Landes sind große Trauerabordnungen der Reichswehr, der SA, SS, des FAD und der übrigen Parteigliederungen erschienen. Man sieht zahlreiche führende Männer der NS-Kulturgemeinde, der die „Camper Speeldeel" ganz besonders nahe stand. Die Landstraßen der Umgebung waren den ganzen Morgen über mit endlosen Zügen von Bauernwagen überfüllt, deren Insassen nach Stade zogen, um den Toten der „Camper Speeldeel", den Opfern des Eisenbahnunglücks bei Langwedel, das letzte Geleit zu geben.

In der altehrwürdigen Wilhardi-Kirche in Stade stehen 14 Särge, überreich geschmückt mit unzähligen Kränzen und einem Meer von Blumen. SA-Männer halten seit dem frühen Morgen die Ehrenwache. Zwei der Verunglückten sind zur Beisetzung in ihre Heimat übergeführt worden. Gegen Mittag sind die Bänke und die Emporen bis auf den letzten Platz mit einer übergroßen Trauergemeinde besetzt. Fahnenabordnungen der PO, SA, SS, des Kyffhäuserbundes, haben zu beiden Seiten des Altars Aufstellung genommen. Schwarz umflort sind die Banner. Der Führer und Reichskanzler hat seinen Adjutanten, Obergruppenführer Brückner, als Vertreter entsandt.

Ferner sieht man als Vertreter der Reichsamtsleitung der NS-Kulturgemeinde Pg. Holzapfel-Berlin. Vor der Kirche haben sich viele Tausende eingefunden, die der Trauerfeier am Lautsprecher beiwohnen.

Mächtig braust ein Choral auf. Dann nimmt Superintendent Crusius das Wort zu seiner Gedenkpredigt. Rektor Holste, der Leiter der „Camper Speeldeel", würdigte anschließend in plattdeutscher Sprache die Bedeutung und die Verdienste der Entschlafenen für Volkstum und Heimat Niedersachsens.

Nach der Trauerfeier wurden die 14 Särge von SA-Männern unter dem Geläut sämtlicher Kirchenglocken hinausgetragen auf die vor der Kirche vorgefahrenen mit Tannengrün geschmückten Leiterwagen der Camper Bauernschaft. Ergriffen grüßten die Tausende mit erhobener Rechten. Langsam geht der Trauerzug unter Vorantritt einer SA-Kapelle durch die Stadt. Hinter den 14 Särgen tragen SS-Männer einen riesigen Kranz des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler.

Auf dem Friedhof sind zwei große Sammelgräber entstanden um die im weiten Viereck die Ehrenabordnungen Aufstellung nehmen.

SA-Männer tragen die Särge, während sich die Fahnen senken, langsam zu den Gräbern. Die Arme recken sich zum letzten Gruß für die Toten, die sodann in Niedersachsens Erde gebettet werden. „Ueber allen Wipfeln ist Ruh'" hallte es leise über die Gräber, gesungen vom Stader Männerchor. Nach einem letzten Gedenkwort des Superintendenten Crusius fällt dann die erste Erde auf die Särge.

Im Auftrage des Führers und Reichskanzlers legte Obergruppenführer Brückner einen großen Kranz nieder. Höher und höher türmen sich die Kranzspenden und bedecken die Gräber mit einer Fülle von Grün und Blumen. Langsam leert sich der Friedhof, die Ehrenabordnungen rücken ab. Obergruppenführer Brückner kündigte eine größere Stiftung des Führers zur Unterstützung der Hinterbliebenen an.

Sondertreuhänder ernannt.

Der Reichsarbeitsminister hat im Einvernehmen mit den übrigen Reichsministern den Oberpräsidenten im Ruhestand, Staatsrat Dr. Melcher, zum Sondertreuhänder zur Nachprüfung der Arbeitsverhältnisse in den öffentlichen Verwaltungen und Betrieben des Reiches, der Länder und der Gemeinden bestellt.

Prüfung der Saarabstimmungsliste.

Die beim Obersten Abstimmungsgerichtshof in Saarbrücken eingelegten Einsprüche gegen die Entscheidungen der Kreisbüros über die Eintragungen in die vorläufigen Listen haben eine Gesamtzahl von 9248 ergeben. Davon sind 2387 (25,8 v. H.) gutgeheißen, die übrigen entweder verworfen oder für unzulässig erklärt worden. Von den 7400 Einsprüchen auf Eintragung wurden 1565 gutgeheißen, von 1844 Einsprüchen auf Streichung 1018; die vier Einsprüche auf Berichtigung wurden sämtlich gutgeheißen.

Reih' Dich ein in die Arbeitsfront!
Nimm ein Arbeitsbeschaffungs-Los!
Ziehung am 22. und 23. Dezember.

Sturmwetter im Aermelkanal.

Auf dem Atlantischen Ozean und im Aermelkanal herrscht zurzeit außerordentlich stürmisches Wetter, unter dem die Schiffahrt schwer zu leiden hat. Viele Schiffe auf hoher See haben SOS-Rufe ausgesandt, und die Küstenstationen und die von dem Unwetter weniger in Mitleidenschaft gezogenen Dampfer sind vollauf beschäftigt, um den in Seenot geratenen Schiffen beizustehen. — Der norwegische Dampfer „Sisto", dem im Orkan das Ruder gebrochen ist, und der jetzt vor dem Winde hertreibt, wartet in höchster Not auf die Ankunft von sechs in der Nähe befindlichen Schiffen, die auf die SOS-Rufe hin sofort ihren Kurs geändert haben. Die Rettungsboote des nur 1100 Tonnen großen Fahrzeuges sind von der rasenden See weggespült worden; die Kommandobrücke ist völlig zertrümmert. — Unter den Schiffen, die sich zur Hilfeleistung an die Unfallstelle begeben, befindet sich auch die „Europa" vom Norddeutschen Lloyd. Ein anderes Schiff, das sich ebenfalls anschickte, der „Sisto" beizustehen, war die 14 000 Tonnen große „President Harding", die aber durch die schwere See schließlich gezwungen wurde, beizudrehen. Im Kanal und an der englischen Küste haben mehrere Schiffe Nothäfen anlaufen müssen.

Hilfe durch den Hapagdampfer „Newyork".

Nach einem bei der Hamburg—Amerika-Linie in der Nacht zum heutigen Mittwoch eingegangenen Telegramm des Kommodore Kruse leistete der auf der Heimreise von Newyork befindliche Dampfer „Newyork" dem norwegischen Dampfer „Sisto" seit Dienstag nachmittag Hilfe in Seenot. Das Wetter ist stürmisch, doch hofft die „Newyork" die Besatzung der „Sisto" bei Tagesanbruch bergen zu können.



Die Expedition Sven Hedins.

Sven Hedin traf mit seiner Expedition in der Stadt Sutschu (Kansu) ein. Er hatte die Stadt Urumtschi (Prov. Hsin-Tschian) am 20. Okt. verlassen und erreichte über Hami am 30. Okt. Ansi. Sodann beschäftigte er sich mit der Erforschung zweier alter Seidenhandelsstraßen aus der Zeit der Hanf-Dynastie. Er nahm auch Vermessungsvorarbeiten für eine Autostraße vor, die entlang der alten Kaiserstraße durch Kansu gebaut werden soll.

In wenigen Zeilen.

In Skien ist der norwegische Schriftsteller Sven Elvestad gestorben. Elvestad hat unter dem Decknamen Stein Riverton eine große Anzahl von Detektivromanen herausgegeben, die auch in mehreren anderen Sprachen darunter in deutsch, erschienen sind.

Bei einer Hochzeitsfeier in Mudania in der Türkei stürzte der Fußboden eines Saales ein, in dem sich etwa 100 Frauen versammelt hatten. Acht Frauen wurden schwer verletzt.

In Buenos Aires wurde das Teatro Comico, in dem es bei der Aufführung eines üblen Hetzstückes des Emigranten Ferdinand Bruckner zu Protestkundgebungen kam, polizeilich geschlossen.

Viehverkaufshalle Lehrte

18. Dezember 1934.

Auftrieb: 1400 Stück Ferkel und 165 Stück Läuferschweine. Es kosteten im Großhandel: Ferkel (Durchschnittsqualität): 4—6 Wochen alt bis 9 M, 6—8 Wochen alt 10—13 M, 8—12 Wochen alt 13½—17 M. Läuferschweine: 3—4 Monate alt 18—25 M, 4—5 Monate alt 26—44 M. — Marktverlauf: Langsam. Bei Läufern wahrscheinlich Ueberstand. — Marktverlegung: In der Woche nach Weihnachten wird unser Ferkelmarkt auf Freitag, 28. 12. 34, und in der Woche nach Neujahr auf Donnerstag, 3. 1. 1935, verlegt.

Wirtschaftsnachrichten

Aenderungen vorbehalten

Mittwoch, 19. Dezember

Reichssendung: 20.00: Nachrichten. — 20.10: Unsere Saar, den Weg frei zur Verständigung. — 20.45: Stunde d. jungen Nation: Wintersonnenwendfeier.
Berlin: 21.10: Helge Roswaenge singt.
Breslau: 21.10: Arbeiter hört zu! Wenn andere Christnacht feiern.
Deutschlandsender: 18.40: Die Winterreise. Eine Schubertiade von O. Jölli.
Frankfurt: 22.30: Unbekanntes aus d. Leben und Schaffen von Brahms.
Hamburg: 21.10: Weihnachtsoratorium von Joh. Seb. Bach.
Köln: 23.15: Sintflut. Von uralten Mythen und erdgeschichtl. Wirklichkeit.
Königsberg: 19.30: Volkslieder f. Chor.
Leipzig: 18.10: Operettenmusik.
München: 19.00: Wunschkonzert auf Schallplatten.
Stuttgart: 18.30: Hurra, die Siebziger kommen! Bunte Stunde mit Pauken und Trompeten.
Prag: 18.55: Tanzlieder für 2 Klaviere.
Beromünster: 21.50: Konzert f. Saxophon und Orchester.
Stockholm: 22.00: Moderne Tanzmusik.

Wie wird das Wetter morgen?

Mäßige bis frische südliche Winde, die während des Tages auf Südwest übergehen, veränderliche Bewölkung, geringe Schauer, noch mild, doch im Ganzen etwas kühler.

S.-A.: 8,08; S.-U.: 15,47 Uhr.



126 Memeldeutsche vor dem litauischen Kriegsgericht in Kowno.

In Kowno stehen 126 Deutsche aus dem Memelland unter Anklage. Die vielen tausend Seiten lange Anklageschrift behauptet, daß die vor Gericht stehenden Memeldeutschen einen Aufstandsversuch geplant hätten. Als Beweis wird hauptsächlich die Zugehörigkeit zu zwei deutschen Parteien angeführt, deren Leiter der Memelländer Dr. Neumann und Pastor Saß waren, und die von den litauischen Behörden Billigung und Anerkennung gefunden hatten. Der Prozeß ist ein weiteres Glied in der Kette der furchtbaren Terrormaßnahmen, die die litauische Regierung auf das Memelgebiet anwendet. Das Bild zeigt links das Kriegsgericht in Kowno und rechts einen Teil der 126 Angeklagten, die von Soldaten mit dem Bajonett scharf bewacht werden.

Sonntag nachmittag sind die Geschäfte geöffnet.

Für die liebevollen Aufmerksamkeiten und überaus zahlreichen Glückwünsche, die uns anläßlich unserer goldenen Hochzeit in so reichem Maße von allen Seiten zugingen, sagen wir allen, besonders den Kindern und Kindeskindern, Herrn Bürgermeister Brüning, Herrn Pfarrer Kochs, dem Posaunenchor, der Frauenhilfe Kamen-Nord, dem Krieger- und Landwehrverein, sowie dem Artillerieverein unseren (2838

herzlichsten Dank.

August Grevel und Frau
Anna geb. Wulff.

Kamen, im Dezember 1934.

2838

Empfehle mein neu geöffnetes
Café
in Heeren, Moltkestraße 29.
Heinr. Stundop.
2834

Aelt. tücht. 2836
Mädchen
f. alle Arb. gesucht.
Frau Flüs,
„Sachsenburg",
Heessen.

Druck-arbeiten
für Industrie, Handel, Gewerbe und Private
als:
Adresskarten, Etiketten, Prospekte Zirkulare, Kuverts, Mitteilungen, Rechnungen, Briefbogen, Preislisten, Wein- und Speisekarten Einladungs-Karten Familien-Anzeigen, Trauerbriefe usw,
liefert
schnell, sauber und preiswert die
Druckerei der Märkischen Zeitung.


Wir schreien es
Ihnen in die Ohren!
Praktische
Weihnachtsgeschenke
zu billigsten Preisen
erhalten Sie bei
S. Nentwig, Kamen
Weststraße 63.
2833

Weihnachtsbraten-Preisschießen
nur bis Sonntag, 23. Dezbr.,
im Lokale Neff, Kamen, Weststrasse 9,
1. Preis: 1 schwerer Truthahn
2. Preis: 1 Gans u. 2 Hühner
3. Preis: 1 Gans
4. Preis: 1 Hase u. 2 Hühner
5. Preis: 1 Hase
6. Preis: 2 Hähne.
Ausserdem jeden Tag ein Tagespreis, unter den Schützen zur Entscheidung, die von „Prämie zu Prämie mindestens 32 Ringe getroffen haben. 2834
Los 3 Schuß 10 Pfg.

3 Zimmer-Wohnung
zu mieten gesucht. 2835
Näheres in der Geschäftsstelle der Märkischen Zeitung.

....und für den Weihnachtsbaum
Kerzen, bunte und weiße, Wunderkerzen, Lametta und Engelhaar aus der
Märkischen Buchhandlung
Kamen und Altenbögge.

Neue
Gesangbücher
einfache Ausgabe **1.80**
kleine Leder-Dünndruckausgaben von **6.—** an
als Geschenk!
Märkische Buchhandlung
Kamen Altenbögge.

Gegenstände aller Art
wie Kinderwagen, Bett, Schrank, Sofa, Tisch, Stuhl, Herd, Ofen, Teppich, überhaupt jedes beliebige Hausgerät oder einen Anzug, Kleid, Wäsche u. dergl. verkaufen sie noch angemessen, wenn Sie für wenige Groschen eine kleine Anzeige in dieser Zeitung erlassen.


Geflügel
hat abzugeben. (2840
Poth, Derne.

Dogcart
zu verkaufen. 2832
Bergkamen, Hindenburgstr. 39.

Zu Weihnachten schenkt man
Buch- und Kunstkalender
für das Jahr 1935:

Deutscher Kalender	0.70	Blodigs Alpenkalender	2.90
Flotten-Kalender	1.30	Graf Zeppelin-Kalender	2.—
Kolonial-Kalender	0.95	Spemanns Wanderkalender	2.40
Lahrer Hinkender Bote	0.50	Spemanns Naturkalender	2.40
Rhein.-Westf. Hink. Bote	0.20	Spemanns Kunstkalender	2.40

Auch Taschenkalender in großer Auswahl
kauft man billig in der
Märkischen Buchhandlung
Kamen. Altenbögge.

Zwangsversteigerung.
Donnerstag, den 20. Dez., 9 Uhr, werde ich im Versteigerungslokal Kluthe, Weddinghofen, 1 Harmonium, und um 11 Uhr bei Schulze-Bergcamen 1 Büfett, 1 Ausziehtisch, 1 Sofa, 1 Registrierkasse u. a. m., und um 15 Uhr bei Tengelmann in Heeren 1 Schwein u. a. m. öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. (2839
Misch, Obergerichtsvollzieher.


Vom Kinderwagen bis zum Wohnhaus
Es gibt keinen Gegenstand, der sich nicht durch eine kleine Anzeige in unserer Zeitung rasch und gut verkaufen lässt.

Spiel, Sport, Turnen.

Sport erhält jung.

Dr. Schomburgk, der Leiter des Fachamtes Tennis im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen und Führer des Deutschen Tennis-Bundes, hat im Alter von 52 Jahren das Goldene Sportabzeichen erworben. Dr. Schomburgk bestand die Prüfungen im 25 km Gepäckmarsch, im 300 m Schwimmen, im 100 m Lauf, im Weitsprung und im Steinstoßen. Gleichzeitig wird bekannt, daß der Präsident des Oesterreichischen Olympischen Komitees, Dr Theodor A. Schmidl, die Bedingungen für das österreichische Sportabzeichen in Gold in glänzender Weise erfüllt hat. Beide Männer, die in ihren Ländern an der Spitze von Sportorganisationen stehen, sind leuchtende Beispiele dafür, daß Turnen und Sport bis ins hohe Alter Körper und Geist gesund und frisch erhalten.

Schikanen der Saarkommission.

Die Vereidigung der Olympia-Anwärter im Saargebiet.

Wie im ganzen Reich, fand auch im Saargebiet die Vereidigung der Olympia-Anwärter statt. Die Vereidigung wurde durch den Sportreferenten der Deutschen Front, Dr. Neu, vorgenommen. Die für die Olympischen Spiele auserseh enen Saarländer sind die Fußballspieler Conen und Sold vom FV. Saarbrücken, der Kampfspielflieger Becker, der mehrfache Deutsche Meister und zweifache Europameister im Gewichtheben Walter, sowie der Ermeister im Ringen Fritz Osterdam, ferner zwei Mitglieder der Schützengesellschaft von Saarbrücken. Ursprünglich war vorgesehen, im Rahmen dieser Feier auch gleichzeitig die im Saargebiet weilende deutsche Olympia-Vorstaffel und den Linksaußen Faltb. dessen Mannschaft Wormatia Worms in Saarbrücken spielte, zu vereidigen. Diese Absicht wurde jedoch durch ein völlig unverständliches Eingreifen der Regierungs-Kommission unmöglich gemacht, die kurzerhand die Teilnahme der anwesenden Reichsdeutschen an dieser Feier untersagte und sogar mit der Verhaftung der deutschen Sportler drohte, falls diese gegen das ergangene Verbot verstoßen sollten. Die Vereidigung der Reichsdeutschen mußte daher unterbleiben.

Ringen.

Hornfischer siegt und verliert.

Bei Ringkämpfen in der schwedischen Stadt Oddevalla traf unser Schwergewichtsmeister Hornfischer erneut mit seinen alten Gegnern zusammen. Dem schwedischen Olympiasieger Rudolf Svensson mußte er wieder den Punktsieg überlassen, dagegen glückte ihm abermals ein entscheidender Sieg über den Finnen Pellinen nach 8:30 Minuten durch Hüftschwung.

Boxen.

Schmeling — Hamas abgeschlossen.

Wie wir vor einiger Zeit mitteilen konnten, ist der Ausscheidungskampf um die Weltmeisterschaft im Schwergewicht zwischen Ermeister Max Schmeling und Steve Hamas endgültig abgeschlossen. Hamas' Manager bestätigte jetzt den Kontrakt-Abschluß mit dem Hamburger Veranstalter, auch der vorgeschlagene Termin wurde angenommen, so daß der Kampf am 10. März 1934 ausgetragen werden wird. Wo, steht allerdings noch nicht fest. Der Leiter des Madison Square Gardens, bei dem Hamas unter Kontrakt steht, erklärte, daß er wegen dieser Vereinbarung bei Gericht Protest einlegen werde. Der Garden will den Schmeling-Hamas-Kampf bereits im Februar in Miami zum Austrag bringen.

Jack Petersen bleibt Meister.

In der Londoner Albert-Hall verteidigte der britische Schwergewichtsmeister Jack Petersen seinen Meistertitel mit Erfolg. In einem 15. Rundenkampf blieb er sicher nach Punkten über seinen Herausforderer George Cook erfolgreich.

Rad-Sport.

Krewer und Prieto in Dortmund.

Am „Großen Weihnachtspreis" am zweiten Feiertag in der Dortmunder Westfalenhalle werden die Dauerfahrer Krewer (Köln), Prieto (Spanien) und Mathens (Hohenlimburg) teilnehmen. Der Start des Bochumers Lohmann ist noch in Frage gestellt, da der Westfale sich durch einen Sturz in Newyork einen Schlüsselbeinbruch zuzog.

Hans Stuck und Frau leicht verletzt.

Der bekannte deutsche Autorennfahrer Hans Stuck hat auf der Fahrt von Brünn nach Berlin einen Autounfall erlitten, der glücklicherweise ohne ernste Folgen geblieben ist. In der Nähe von Iglau wollte Hans Stuck an einem quer über der Straße stehenden Zigeunerwagen vorbeifahren. Der Wagen stoppte, kam dabei der Straßenböschung zunahe, überschlug sich und wurde vollständig zertrümmert. Hans Stuck erlitt dabei lediglich Hautabschürfungen; seine Frau trug eine leichte Gehirnerschütterung davon. Stuck und seine Frau wurden nach Brünn gebracht; sie wollen von Brünn aus in einem ihnen von der Auto-Union entgegengesandten Kraftwagen nach Berlin weiterfahren.

Zwischen zwei Spiel-Systemen.

Es hat einmal eine Zeit gegeben, da spielte eine deutsche Ländermannschaft einen Fußball, der in technischer Beziehung feinste Filigran-Arbeit war. Und trotzdem hörten wir nur von Niederlagen. Wir haben gerne den Ausdruck „Pechsträhne" gebraucht. Aber auch er verlor seine Berechtigung; denn schließlich ist vom wirklichen Pech bis zu einem gewissen Unvermögen kein allzu großer Schritt. Fußball spielen konnten auch die deutschen Ländermannschaften, die ihre Spiele verloren haben. In spielkultureller Beziehung waren die Leistungen des einzelnen Mannes oft genug artistisch (Resi Franz, Lori Seiderer, um nur zwei besonders geläufige Namen zu nennen!). Aber es hat den deutschen Länderspielen zwischen 1918 und 1932 sozusagen der letzte Mumm gefehlt, das Vermögen, das Ich des Persönlichen zugunsten der Mannschaft zurückzustellen.

Eine junge Fußball-Generation ist herangewachsen. Ihre Wiege steht nicht im Süden mit der großen Fußball-Tradition. Sie ist im deutschen Westen erstanden. Sie ist in westdeutschen Vereinen groß geworden. Gerade der deutsche Fußball-Westen hat in den letzten Jahren famose Fußball-Lehrer gehabt. Sie kamen aus Wien, aus Budapest. Sie kamen aber in den meisten Vereinen aus dem deutschen Süden. Und es zeigte sich mehr und mehr, daß der Westen ein gesunder Untergrund für die gesunde Mischung zwischen Spielkultur und erfolgreicher Mannschaftsarbeit ist.

Vereine sind groß geworden (Fortuna, Schalke, Benrath!). Spieler sind in den Vordergrund gerückt. Man spricht heute von einem deutschen Fußball-Stil. Der Westen kann ohne Ueberhebung behaupten, daß Otto Nerz ihn mit westdeutscher Spielerhilfe herangezogen oder, besser gesagt, aufgezüchtet hat.

Das Spiel zwischen Westfalen und Niederrhein hatte an und für sich nur den Wert des Gauspieles in sich. Es ging um keinen Pokal. Es stand nicht irgendein Prestige auf dem Spiel. Zwei Mannschaften spielten Fußball. Und doch — für die westdeutschen Kreise ist selten ein Spiel wichtiger, interessanter gewesen. Für Otto Nerz und zahlreiche Fachleute aus dem Reich stand ein anderes Problem auf der Tagesskarte: System gegen System.

Schalke 04 mit der feinen Filigran-Arbeit. Die Mannschaft, die oft genug als spielkulturell überlegene Mannschaft scheiterte, weil sie nicht aus sich herausging, das Verspielen mit dem Ball über die Zweckmäßigkeit setzte. Der Niederrhein mit seinem durch Nachwuchsspieler erzäunten Material der neuen Schule. Daß die Vereine am Niederrhein vorwiegend das Defensivsystem bevorzugen, ist schließlich überall bekannt. Daß es möglich ist, auch diesen Stil so zu spielen, daß die Zuschauer nicht mit den bekannten Rufen „Mittelläufer nach vorne" u. a. kommen, hat Duisburg zeigen sollen und — hat es gezeigt.

Westfalen oder — wir dürfen es ruhig sagen — Schalke 04 hat so gespielt, wie es die Mannschaft immer tut. Mit einem Fritz Szepan als Mittelläufer wäre dieses technische Spiel ausgeprägter zur Geltung gekommen. So blieb es teilweise in Halbheiten stecken, weil es einfach nicht anders möglich war.

Möglich war? Es ist eine bekannte Tatsache, daß jede Mannschaft, sie kann technisch noch so hochartig entwickelt sein, so spielt, wie es ihr der Gegner gestattet. Die Niederrhein-Mannschaft mit ihrer nüchtern-modernen Spielauffassung entzog Westfalen schon nach wenigen Minuten jede Möglichkeit, sich wirkungsvoll zu entwickeln. Das Schalker Spiel braucht Raum. Gewitz gibt es kurze Kombination, aber ein Gegner, von Format wird sich dieser Kombination anpassen, indem er sie einfach leerlaufen läßt. Wie oft wurde der Ball zwischen Valentin, Kuzorra, Rothardt hin und her geschoben. Kein Niederrhein-Spieler machte ernsthaft den Versuch, sich in einem Dreieck treiben zu lassen. Aber — und das hat Schalke den Weg zu wirklich klaren Chancen genommen: in der Straßraum-Nähe war jeder Westfale so geschickt abgedeckt, daß man fast von einem verriegelten Tor sprechen möchte. Es wäre falsch, etwa von einem Formrückgang der Schalker zu sprechen. Es wäre genau so falsch, etwa zu behaupten, daß die lückenlose Kombination an diesem Tage nicht klappte, weil der eine oder andere Spieler einen schwachen Tag hatte. Richtig ist vielmehr, daß diesem vernünftigen deutschen Spiel, wie es der Niederrhein spielt, mit spielkulturell übertrebenem Filigran-Fußball einfach nicht beizukommen ist.

Als in Florenz die deutsche Mannschaft glücklich gegen Belgien 5:2 gewann, glücklich trotz der Drellor-Differenz, da hat es auch in Fachkreisen Stimmen gegeben, die kraß gegen die W-Formation sprachen. Nicht ganz vierzehn Tage später, am großen Tage von Neapel, waren die Aussichten geteilt. Heute nimmt man das W-System deshalb fast selbstverständlich auf, weil sich die Erfolge eingestellt haben und zahlreiche Spiele zeigten, daß eine Defensiv-Taktik schon sein kann, wenn sie richtig gespielt wird.

Und wie richtig die Niederrhein-Elite spielt, hat Duisburg gezeigt. Es waren nicht alle Internationalen dabei. Das war zweifellos gut. Wir haben eindeutig gesehen, daß auch die Nachwuchsspieler das deutsche Spielsystem beherrschen, daß sie zweckmäßig und von einem wirkungsvollen Mannschaftsgeist getragen ihren Fußball spielen. Und von diesem Standpunkte aus betrachtet war Duisburg ein Fußball-Erlebnis.

Wir möchten Schalke 04 als Vereinsmannschaft einmal in diesen Monaten (allerdings erst wenn Szepan dabei ist!) im Spiel gegen den Bfl. Benrath, gegen Fortuna Düsseldorf sehen. Vom Standpunkte des neuen Systems aus wäre das zweifellos zu begrüßen. Schalke 04 wird das neue System nicht spielen, weil die Schalker Schule eben zu fest eingefügt und für den Verein wirksam ist. Unterschied zwischen zwei Systemen ist schön. Er hat seine interessanten Seiten. Und vor allem dürfen wir uns darüber freuen, daß wir ihn im deutschen Westen in einem Spiel westdeutscher Mannschaften feststellen und erleben konnten.

Wirtschaft und Handel

Torpedo-Werke AG.

6 (4) Proz. Dividende.

Für das Geschäftsjahr 1933/34 der Torpedo-Werke, A.-G., Fahrräder und Schreibmaschinen, Frankfurt a. M.-Rödelheim, ergibt sich nach 88 014 *RM* Abschreibungen ein Reingewinn von 159 813 (89 700) *RM*. Hieraus wird eine Dividende von 6 (4) Prozent auf 1,6 Mill. *RM* Aktienkapital vorgeschlagen.

Innehaltung und Ueberwachung der Rundholzpreise.

Der Reichskommissar für Preisüberwachung hat das Reichsforstamt unter Uebertragung seiner Befugnisse ermächtigt, alle Stellen der deutschen Forstwirtschaft, sowohl der öffentlichen wie der privaten, mit entsprechenden bindenden Anweisungen über Preisbildung zu versehen. Im Nachgang zu den vom Reichsforstmeister und Reichsernährungsminister ergangenen Anweisungen vom 8. bis 20 Oktober 1934 betr. Regelung der Rundholzpreisbildung wird daher darauf hingewiesen, daß der Reichskommissar für Preisüberwachung die bisher getroffene Regelung, soweit sie die Festsetzung von Preisen betrifft, auch seinerseits bis auf weiteres als allein gültige Grundlage für die Preisbildung anerkannt hat. Die Regelung ist von allen Stellen peinlichst inne zu halten. Jede Ueberschreitung des gewogenen Durchschnittspreises des Vorjahres (1. Oktober 1933 bis 30. September 1934) mit den gegebenenfalls zulässigen Zuschlägen bedarf der Genehmigung des Reichsforstamtes, die nur im Einvernehmen mit dem Reichskommissar für Preisüberwachung erteilt werden kann. Das Verbot des Holzverkaufs im Wege öffentlicher Versteigerung vom 19. November 1934 — III 157 — wird dadurch nicht berührt.

Nachbarkreise

Zwei Schwerverletzte bei einem Verkehrsunfall.

Holzwickede, 18. Dez. Zu einem schweren Verkehrsunfall kam es auf der Köln-Berlinerstraße. Der Landwirtschaftsgehilfe B. aus Strickherdicke kam mit seinem Fahrrad von Dortmund. In Höhe der Besitzung Eickelberg stieß er mit einem Motorrad zusammen. Beide Fahrer stürzten, wurden schwer verletzt und blieben besinnungslos auf der Straße liegen. Sie wurden dann einem Unnaer Krankenhaus zugeführt. Die Holzwickeder Polizei war bald nach dem Unfall erschienen und traf die Feststellungen. Wie es heißt, soll der Motorradfahrer den Unfall verschuldet haben.

Konzert und Theater

Städtische Kammerkonzerte, Dortmund.

Das 1. städtische Kammerkonzert, das ausnahmsweise am Freitag, den 21. Dez., unter Wilhelm Siebens Leitung stattfindet, sieht im Programm nur Werke von W. A. Mozart vor. Es gelangen zur Aufführung: „Mozartiana", Suite, zusammengestellt aus unbekannten Werken Mozarts von G. Göhler, Sinfonia concertante in Es-dur für Bidline und Viola und Divertimento in D-dur. Als Solisten wirken mit Paul v. Szent-Györgyi und Adolf Pörsken.



Kauft für den Weihnachtsbaum die Sammelabzeichen des
WHW V/17

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Heinrich Schubeis, Kamen. — Anzeigenleiter: Wilhelm Feltina, Kamen, Markt 15. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H., Kamen. D.-A. XI. 34: 3954. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig.

Bücher und Zeitschriften.

Das Dezemberheft der von Landeshauptmann Kolbow herausgegebenen Zeitschrift „Heimat und Reich" ist in Text und Bild so reichhaltig und mannigfaltig ausgestaltet, daß es zu den besten der bisher erschienenen Hefte zu zählen ist. Nur einiges sei aus der Fülle des Inhalts hervorgehoben: Der flammende Aufruf der Dichterin Maria Kahle: „Gedenkt ihr deutschen Jungen und Mädchen", dem sich ein Aufsatz von Wilhelm Reinert: „Am Heydfeuer" anschließt. Es ist sehr erfreulich, daß hier einmal ein volkhaft bedingter Brauch nicht wie schon oft nur vom Schönen und Originellen her gesehen wird, sondern daß seine gemütsbildende Kraft aus tieferer Einsicht heraus betont wird. Für die schöne Arbeit von F. Schepers: „Et kuom hier an met Klumpen", die sich mit westfälischem Holzschuhmachergewerbe befaßt, gilt dasselbe. Der Beitrag des Osnabrücker Dichters Ludwig Bäte über „Justus Möser" bietet anspruchsvolleren Freunden unseres heimatlichen Geisteslebens einen Einblick in Leben und Schaffen dieses großen Vaterlandsfreundes und Deutschen des vorigen Jahrhunderts. Aus der neuen, von Josef Bergenthal herausgegebenen Schriftenreihe „Westfalen-Bücher" ist dem ersten, soeben erschienenen Bändchen „Der Bauer und sein Haus" von E. Mauser ein Abschnitt über die „Deele des westfälischen Bauernhauses" entnommen, dem sich ein interessanter Ueberblick von Heimr. Wahle über den „Bergbau im alten Westfalen" anschließt. Besonders anerkennend hervorzuheben ist die ganz vorzügliche Bebilderung aller Beiträge, die mit besonderer Sorgfalt getroffen ist und die Musterbeispiele der Illustrationstechnik aufweist. Die Verinnerlichung des Stoffes und das liebevolle Bemühen um seine bildliche und textliche Gestaltung machen jedem Volksgenossen diese Hefte zu getreuen Wegkameraden seines Lebens in Heimat und Reich! — Die Zeitschrift erscheint im Verlag Ferdinand Kamp, Bochum und kostet monatlich nur 0,50 Mark.